

# Lichtensteiner-Gallberger Tageblatt

früher  
Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich

Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Ködlich, Bernsdorf, Rüdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Marienau u. Mülsen.  
Amtsblatt für den Stadtrat zu Lichtenstein.

Nr. 221.

Fernsprechstelle Nr. 7.

45. Jahrgang.  
Sonntag, den 22. September

Fernsprechstelle Nr. 7.

1895.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtags) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Bismarckstr. Markt 179, alle Kaiserl. Postämtern, Postboten, sowie die Ausdräger entgegen. — Inserate werden die viergepaltene Korpuszeile oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

**Versteigerung.**  
Montag, den 23. September 1895,  
nachmittags 1/2 4 Uhr

soll im Beholdt'schen Gasthause zu Mülsen St. Nicolas ein Kastenwagen gegen sofortige Barzahlung versteigert werden.  
Lichtenstein, am 20. September 1895.  
Der Gerichtsvollzieher beim Königlichen Amtsgericht.

## Das Eisenbahnunglück bei Dederan.

Das furchtbare Unglück, von welchem das in Zwicau garnisonierende 133. Infanterie-Regiment am Donnerstagabend auf der Rückfahrt aus dem Manöver vor dem Bahnhof Dederan betroffen wurde, hat überall die Gemüter aufs Tiefste erschüttert; mit dem Bedauern für die unglücklichen Opfer der Katastrophe verbindet sich das innigste Mitleid für die Angehörigen, und allgemein hegt man den Wunsch, daß es der ärztlichen Kunst gelingen möge, die Verletzten wieder herzustellen und weitere Verluste an Menschenleben zu verhüten.

Der bereits gemeldete Unfall, von dem am Donnerstagabend 9/9 Uhr ein von Dresden gekommener, nach Zwicau bestimmter, mit Offizieren und Mannschaften zweier Bataillone des 133. Infanterie-Regiments besetzter Sonderzug vor Bahnhof Dederan betroffen worden ist, stellt sich leider als ein außerordentlich schweres Eisenbahnunglück dar. Nachts 1/2 12 Uhr trafen Mannschaften des Garnisonlazarettes in Chemnitz unter Führung des Herrn Oberstabsarzt Dr. Brause mit Transportgeräten auf dem dortigen Hauptbahnhofe ein, um die unglücklichen Opfer der Katastrophe zu erwarten und nach dem Garnisonlazarett zu transportieren. Ein Sonderzug, der um 1 Uhr in Chemnitz ankam, brachte 30 Verwundete, von denen die meisten schwer verletzt waren und nur wenige selbst zu gehen vermochten. Die Bahnhofinspektion ließ den Zug, um den Transportweg abzukürzen, an den Schopauer-Strassenübergang befördern. Unter tiefster Teilnahme einer großen Menschenmenge wurden die einzelnen Verwundeten, die fast alle standhaft und ruhig ihre Schmerzen ertrugen, aus den Wägen gehoben und sorgsam nach dem nahen Lazarett getragen. Nach Rückkehr des leeren Zuges auf dem Hauptbahnhof war bereits ein zweiter Transport von Dederan angekommen, der 15 Verwundete und 8 tote Soldaten (einer hiervon hatte sein junges Leben unterwegs ausgehaucht) enthielt; auch dieser Transport wurde an den Schopauer-Strassenübergang gebracht und dort dem Lazarett zugeführt. — Welches unglückliche Verhängnis dieses schwere Unglück herbeigeführt hat, kann und wird nur eine eingehende Untersuchung ergeben. Möge man angesichts des schweren Falles nicht leichtsinnig Beschuldigungen aussprechen und weiter verbreiten, die meist nur auf Vermutungen beruhen und vielleicht Unschuldige anklagen.

An Einzelheiten ist bis jetzt noch bekannt geworden, daß der Schnellzug, der 8 Uhr 7 Minuten von Chemnitz abgegangen war, nur einen Augenblick vor Eintritt der Katastrophe die Unglücksstelle passierte; wäre er nur eine Minute später gekommen, so wäre er in die Trümmer, die sich auch auf das Nebengeleis geschoben hatten, hineingefahren und das Unglück wäre noch viel entsetzlicher geworden. Ebenso ist es als eine glückliche Fügung anzusehen, daß der Güterzug, an den der Militärzug angefahren ist, nicht mehr ruhig stand, sondern sich eben in Bewegung gesetzt hatte, so daß der Stoß und die plötzliche Hemmung immerhin verhältnismäßig gering war. Der Zugverkehr, der zunächst natürlich vollständig sistiert war, ist morgens mit dem ersten 1/2 5 Uhr früh von Chemnitz abgegangenen Personenzuge wieder aufgenommen worden; die Passagiere müssen aber an der Unglücksstelle umsteigen. Wie lange die Gleissperrung andauern wird, läßt sich noch nicht bestimmen, jedenfalls wird aber die Staatsbahnverwaltung mit allen Kräften die Freilegung der Gleise betreiben, so daß wohl im Laufe des Vormittags auch der verunglückte, sowie die 2 noch unterwegs aufgehaltenen Militärzüge in Chemnitz eingetroffen sind.

Die Namen der Verunglückten sind folgende:  
Tot: Gefreiter Reßmann, Soldaten West, Wiese, Schneider, Seyfert III, Dpitz, Jung, Franke (8).

Schwer verwundet: Gefreiter Jinsmann, Soldaten Conrad, Martin, Flade, Morgenstern, Böffler (Henrichs ort), Paul, Uhlig II, Auerbach, Ludwig, Fiedler II, Kueger, Uhlig I (13).

Leicht verwundet: Serg. Böhsch, Serg. Bahn, Einj.-Freiw. Unteroffiz. Stauch, Unteroffiz. Sachsenweger (St. Egidien), Unteroffiz. Zahn, Lazarettgeh. Gerlach, Gefreite Hertel, Köppel, Schönherr, Littel, Lambour Schubert, Hornist Friscke II (ganz leicht), Soldaten Fischer, Fröhlich, Müller II, Gerlach, Quellmaß, Rudolph, May, Aker, Reichenbach, Randler, Kaulfuß II, Grohmann, Zimmermann I, Meukner, Friscke I, Köhler, Unger, Hoffmann II, Kreh, Meier, Auer, Weigelt I (34).

Sämtliche Verunglückte gehören der 1. Kompanie des 9. Infanterie-Regiments Nr. 133 (Kompaniechef Herr Hauptmann v. Pillement) an. Betroffen wurden 3 Wägen, davon diente einer, der erste hinter der Lokomotive, als Pufferwagen und war unbesetzt. Dieser wurde vollständig zertrümmert. Weiter wurden die nächsten zwei Wägen aufeinander geschoben, bezw. zertrümmert und diese waren mit je 40 Mann der obengenannten Kompanie besetzt.

Die Beeridigung der tödlich Verunglückten wird (wenn nicht noch anderweitige Bestimmungen eintreten oder die Betreffenden von ihren Angehörigen zur Beeridigung reklamiert werden) am Sonntag in Chemnitz stattfinden.

Vorstehenden Verlustziffern entgegen besagte ein dem Chemnitzer Tageblatt nachmittags zugekommenes Telegramm folgendes:

Dresden, 20. Sept. Die Generaldirektion der Sächsischen Staatsbahnen macht bekannt: Gestern abend 9 Uhr fuhr in der Nähe von Dederan der das Zwicauer Infanterieregiment zurückführende Zug auf den in der Einfahrt zum Bahnhof Dederan begriffenen Güterzug. Sieben Wägen des Militärzuges sind zertrümmert, 13 Soldaten tot, 30 schwer, 30 leicht verwundet. Der Zugführer ist leicht, ein Schaffner schwer verletzt. Die Ursache des Unfalles ist wahrscheinlich zu frühe Entblockung des vorliegenden Streckenblockes.

In Anbetracht dieser widersprechenden Meldungen, schreibt das Chemnitzer Tageblatt, hielten wir es für unsere Pflicht, uns nochmals bei der zuständigen hiesigen Militärbehörde zu erkundigen; es wurde uns daraufhin die Auskunft, daß von weiteren Todesfällen, bezw. Verwundungen hier absolut nichts bekannt sei, so daß sich also der ohnehin schwere Unglücksfall — Gott sei Dank —, soweit er die Militärpersonen betrifft, nicht als noch schlimmer erweist, wie er bereits an anderer Stelle in ausführlicher Weise geschildert worden ist. Hoffentlich trägt diese Zuversicht nicht! Die Verwundungen bestehen in Beinverletzungen, einfachen und komplizierten Knochenbrüchen, Quetschungen, welche einen wesentlichen Teil der Verletzungen ausmachen, und Hautabschürfungen. Ein besonders schwerer Fall besteht darin, daß einem der Verunglückten fast die gesamte Kopfhaut abgequetscht wurde. Glücklicherweise ist kein Fall als direkt lebensgefährlich zu bezeichnen; auch hat sich bisher keine Amputation als notwendig erwiesen, hingegen können 3 Fälle, welche vorher zu den schweren Verletzungen gezählt wurden, als leichtere bezeichnet werden, so daß sich die Zahl der Schwerverwundeten auf 10, die der Leichtverwundeten auf 37 bezieht. Die von anderer Seite gebrachte Meldung, daß der Unteroffizier Sachsenweger seinen Verletzungen erlegen sei, bestätigt sich erfreulicherweise nicht; derselbe wird vielmehr zu den leichter Verwundeten gezählt. Der schwer verletzte Bremser Sieber aus

Zwicau ist jedoch heute mittag im städtischen Krankenhaus verstorben. Seine von Zwicau hierher geeilte Gattin hatte den freilich geringen Trost, die letzten Augenblicke am Schmerzenslager ihres treuen Sorgers weilen zu können. Möge die bedauernswerte Frau Kraft finden, das über sie hereingebrochene schwere Unglück mit Ergebung zu tragen. Gleichen Wunsch hegt gewiß ein Jeder für die Angehörigen der 8 tödlich verunglückten Soldaten. Letztere haben im Dienste des Vaterlandes ihr Leben gelassen, es gebührt ihnen daher dieselbe Ehre, wie dem in der Schlacht gebliebenen Krieger. Wenn nicht noch anderweitige Bestimmungen getroffen werden, erfolgt die Beeridigung der Soldaten, soweit, wie schon oben bemerkt, deren Leichname nicht von den Angehörigen reklamiert werden, am Sonntag mittag. Dankbare Anerkennung verdient es, daß dem Ersuchen des Herrn Bahnhofseinspektors Klemm, nach Dederan zur Hilfeleistung zu fahren, von einer ziemlichen Anzahl Chemnitzer Ärzte bereitwilligst entsprochen worden ist, wie auch das besonnene, werthätige Eingreifen der Mitglieder des Samariter-Vereines gebührende Würdigung fand. Die Leitung des Transportes der Verwundeten nach dem Lazarett und dem städtischen Krankenhaus, woran sich außer den Sanitätsmannschaften des Militärs auch viele der während des Manövers in der Garnison verbliebenen Soldaten und die Samariter beteiligten, lag in der Hand des Herrn Oberstabsarzt Dr. Brause, der sich seiner Aufgabe mit Umsicht und treuer Fürsorglichkeit für die Unglücklichen widmete. Freitag früh traf von Dresden der Generalarzt des Königl. Sächsischen Armeekorps, Herr Dr. Jacobi, in Chemnitz ein, um sich persönlich von dem Befinden der Verwundeten zu überzeugen; gleichzeitig kamen einige Militärärzte und Sanitätsmannschaften aus Dresden in Chemnitz mit an, um Herrn Oberstabsarzt Dr. Brause in der Weiterbehandlung der verletzten Soldaten unterstützend zur Seite zu stehen. — Wie mitgeteilt wird, soll der mit der Bedienung des Blocksignals betraut gewesene Dederaner Bahnbeamte verschwunden sein.

Rückhaltlose Anerkennung verdient die hülfbereite Opferwilligkeit der Bevölkerung von Dederan, die sich bemühte, die Verwundeten zu bergen und zu lafen. Durch Alarmsignale wurde die Freiwillige Feuerwehr herbeigerufen und mit ihr weitesterten die Mitglieder der Freiwilligen Kriegskrankenpflege des Militärvereines in der Hilfeleistung. Auch Damen beteiligten sich am Samariterwerk, holten Wasser herbei und labten die durch große Blutverluste geschwächten Verwundeten. Als große Wohlthat wurde es dankbar empfunden, daß von der nahegelegenen Verbandwattefabrik des Herrn Czech Verbandzeug in reicher Menge geliefert wurde, wie auch die Firma Weißbrod u. Schüge dergleichen Material zur Verfügung stellte. Eine Hilfeleistung schaurigster Art hatten Herr Schmiedemeister Bauch und dessen Gesellen zu vollführen. Einer der unglücklichen Soldaten war zwischen die Puffer eingeklemmt und entsetzlich verstümmelt, er rief fortwährend um Hilfe und ließ schließlich den Ruf aus, ihn doch tot zu schlagen; der Aermste fand erst Erlösung, nachdem durch die Obengenannten die Puffer abgefeilt waren. Kurze Zeit darnach gab der Aermste seinen Geist auf.

## Tagegeschichte.

\* — Lichtenstein. Herbstanfang ist da! Schon ein paar Wochen lang war's herbstlich genug und an welken, braunen und gelben Blättern ist schon so viel von den Zweigen zu Boden geflattert, daß mancher Baumstamm mit einem Besen nicht gar so sehr entfernte Ähnlichkeit hat und die Lüfte wehten recht kühl, manche Unpäßlichkeit bringend, die den Arzt öfters ins Haus kommen ließ, als man um diese



Jahreszeit gewöhnt ist. Man macht der scheidende Sommer ganz zu allererst noch einmal ein freundliches Gesicht, goldenen Sonnenschein lacht, und laute Lüste umspielen die Wangen. Aber doch eigentlich nur in den Mittagsstunden, und auch aller Sonnenschein kann nimmer mehr täuschen, lach und leer ist's in Flur und Feld, der Herbst ist da, die Neubestellung der Aecker mit Wintergetreide wird schon in Angriff genommen oder vorbereitet. Die Herbst-Tag- und Nachtgleiche ist da, und wenn der Sonnenschein des Mittags auch noch so sehr zu weiteren Spaziergängen animieren mag, es ist doch mit dem früh hereinbrechenden Abend zu rechnen. Schneller und immer schneller geht's abwärts, und werden uns hoffentlich auch noch recht angenehme Herbsttage beschieden werden, man kann doch bald anfangen, sie zu zählen. Mag's nur wenigstens während der Michaelisferien noch helles, trocken's Wetter sein, dann bietet sich für die Jugend vor den langen Winterwochen noch einmal rechte Gelegenheit, durch tüchtiges Marschieren in freier Luft den Körper und auch den Geist zu kräftigen. Zimmerhinz warnt die Herbstzeit zur Vorsicht! Die Abende werden kühl und wer es nicht vertragen kann, zieht bei Betten nach wärmendem Unterzeug sich um. Teilweise infolge Erkältung, teilweise infolge unvorsichtigen Obstgenusses oder aus sonstigen Ursachen werden aus nicht wenigen Städten zahlreiche Fälle von Brechdurchfall und sonstigen ähnlichen Unpäßlichkeiten gemeldet, die ja an und für sich nicht gefährlich sind, wohl aber gefährlich werden können und in jedem Falle recht lästig sind. Vor allen Dingen sind Kinder zu hüten, die nicht alle gleich feste Natur haben, und besser bewahrt, als beklagt sind. Denn der Herbst, er hat es in sich!

\* — Callenberg, 21. Sept. Wie aus dem Inseratenteil ersichtlich findet nächsten Montagabend im Schützenhause hier ein großes Concert, gegeben von Herrn Musikdirektor Hierold, unter Mitwirkung der Coloraturfängerin Frau Willy Mehlitz aus Dresden und Herrn Cantor Noack aus Callenberg, statt. Es sei deshalb auf diesen Kunstgenuss auch an dieser Stelle hingewiesen.

\* — Callenberg, Am Freitag, den 20. Sept. fand die feierliche Beerdigung des seligen Pastors Neumann in Callenberg statt. Nachdem am Sarge im schwarz ausgefärbten Zimmer des Pfarrhauses Herr Oberpfarrer Seidel aus Lichtenstein, welcher zum vicarius perpetuus ernannt ist, ein kurzes Gebet im Kreise der Familie und der zahlreich erschienenen Amtsbrüder des Entschlafenen gesprochen hatte, begleiteten diese den Sarg in die Kirche vor den Altar. Dort sprach Herr Superintendent Dr. Weidauer aus Glauchau in längerer Rede über das Wort „Siehe, ich komme bald. Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme.“ (1. Der Herr kommt zu uns, wie wir zu ihm kommen. Er kommt bald; das ist eine Mahnung, stets bereit zu sein für den Herrn, und ein Trostwort, daß der Herr auch stets bereit ist für uns. Er redet zu uns von seinem Kommen; wir antworten ihm: „rede, Herr, dein Knecht hört!“ — 2. Was rehet der Herr durch diesen Todesfall zu uns? Er spricht eine Mahnung aus vom Halten an ihm und eine Verheißung von der Krone des ewigen Lebens. Halte, was du hast. Sollte es nicht heißen: „was du haben müßt es?“ Ach, wir haben so wenig von dem, was wir haben und vor Gott bringen sollten! Aber Jesum haben wir, weil sich Jesus selbst uns zu eigen gegeben hat. So halte Jesum fest in aller Trübsal und Anfechtung, wie in aller Freude und allem Wohlergehen. Suche Jesum und sein Licht; alles andere hilft dir nicht. — 3. Wer Jesum so festhält, der darf sich auch die Verheißung von der Krone getrösten, die uns niemand nehmen soll. Jesum hat unser Entschlafener im Glauben festgehalten; fortan ist ihm die Krone beigelegt. Halte Jesum fest ihr Trauernden; dann werdet ihr mit Trost gekönt. Halte Jesum fest, liebe Gemeinde Callenberg, der eine lange Reihe treuer Zeugen das Evangelium von dem einen, was not ist, gepredigt hat bis heute; dann wird dich der Herr auf's neue mit der Verkündigung seiner Gnade krönen). — Der Konfessionar unseres seligen Pfarrers, Herr Pastor Kleinpaul jun. aus Bernsdorf hielt darauf die Paraphrase, bei welcher er das Vorleben des Heimgegangenen unter das Licht des Wortes stellte, womit der Vater Pastor Kleinpauls vor fünf Jahren den Vater Pastor Neumanns beerdigte hat. Er betonte besonders, daß Herr Pastor Neumann seinen Beruf nicht als Brothstudium ergriffen hat, sondern aus innerstem Herzensdrang, sobald er auch zeitweilig diesem Studium andächtig ergeben, diesem Beruf mit fast ängstlicher Gewissenhaftigkeit treu geblieben sei. — Nach einem Liederwechsel erreichte nun die Feier ihren Höhepunkt. Herr Dombiakonus Hanitzsch aus Freiberg — uns in Callenberg von seiner Missionsfestpredigt her in liebem Andenken — trat an den Altar und sprach herzerschütternd davon, wie er vor zwei Jahren seinen Schwager Neumann getraut und seitdem mit der ganzen Familie seine Freude an dem friedlichen, vom Geiste der Liebe getragenen Familienleben desselben gehabt habe. Und nun — tot! Wirklich tot? Ist es wahr, daß unsere Toten auf immer von uns gegangen, daß sie vernichtet sind? Nein, sie leben, — leben in der Herrlichkeit und keine Dual rührt sie mehr an. Er rief ihm den Spruch zu, den der Selige seinem und Dombial. Hanitzsch's Schwiegervater einst zugerufen hat: „Siehe, ich liege

und schlafe ganz mit Frieden; „denn allein du, Herr, hilfst mir, daß ich sicher wohne“. Lautes Schluchzen erhob sich während dieser Rede in der ganzen Gemeinde, welche das von treuen Händen geschmückte Gotteshaus dichtgedrängt füllte. — Nachdem noch die sämtlichen Geistlichen dem lieben Freunde kurze Schriftworte nachgerufen hatten, bewachte sich der imposante Leichenzug von der Kirche, am Pfarrhaus und Seminar vorbei, über den Markt zum Gottesacker, wo Herr Diakonus von Kleinbusch aus Dichtenstein die Grabliturgie hielt, und Herr Pastor Laube aus Oberlungwitz im Namen der Hohenstein-Oberlungwitzer Pastorkonferenz dem Verbliebenen in seiner, von Herzen kommenden und zu Herzen gehenden, markigen, eindrucksvollen Weise ein Lebewohnnachrief. — Herr Kantor Noack hatte mit seinem Chor am Abend vor dem Begräbnis und dann nachmittags vor der Feier am Pfarrhause die Angehörigen mit Gesangsvorträgen erquickt. Seine herrliche Musikaufführung in der Kirche wurde etwas beeinträchtigt dadurch, daß die Callenberger Orgel leider gar keine leisen Stimmen besitzt. — Einen lieblichen Eindruck machte es, daß vorn im Zuge eine Knabenklasse und eine Mädchenklasse mit Palmen in den Händen gingen. So ward er, den wir liebten, von seinen kleinen Lieblingen zur Ruhe geführt, um dort von den Engeln Gottes und den vollendeten Gerechten mit Palmen in ihren Händen und Lobpreis auf ihren Lippen empfangen zu werden.

\* — Hohenberg, 21. Sept. Morgen Sonntag abend wird im Ralich'schen Gasthause ein großes Concert gegeben vom Herrn Musikdirektor Hierold, unter Mitwirkung der Coloraturfängerin Frau Willy Mehlitz aus Dresden und Herrn Cantor Jakob hier stattfinden. Wir machen deshalb auf diesen seltenen Kunstgenuss besonders aufmerksam.

— Se. Königl. Hoheit Prinz Friedrich August, der sich bereits am Donnerstag abend 10 Uhr 40 Min. nach Lindau zu begeben gedachte und bereits auf den böhmischen Bahnhof in Dresden gefahren war, mußte die Reise aufgeben, da infolge des Eisenbahnunfalls bei Deberan die Bahnstrecke nicht frei war. Der Prinz ist nunmehr am Freitag früh 8 Uhr 42 Min. über Leipzig abgereist.

— Ein in einem Berliner Vororte wohnender Rentier besuchte vor kurzem in Dresden eine Kunstauktion und fand dabei zu seinem Erstaunen eine Zigarettenspitze und einen Spazierstock, beides Familienantiquitäten von großem Kunstwerte, welche ihm im vorigen Jahre bei einer Erholungsreise in die sächsische Schweiz gestohlen worden waren. Seine Freunde war um so größer, als in einem geheimen, von dem Diebe nicht aufgefundenen Behälter des Stodes zwei wertvolle Brillantringe und eine Anzahl kostbare Steine sich noch vorfinden.

— Der Wagen des Reichsgerichtes war jüngst in Leipzig in einer Schöffengerichtssitzung der Gegenstand gerichtlicher Verhandlung. Der Kutscher dieses Wagens war wegen Uebertretung des Straßenpolizeiregulativs mit einer Strafverfügung bedacht gewesen, weil er in flotten Fahren in Carabollage mit einem Handwagen geraten war und diesen wie seinen Führer beträchtlich verletzt hatte. Der gegen die Strafverfügung erhobene Einspruch führte zur öffentlichen Verhandlung, bei der nun sowohl von Seiten des vorstehenden Amtsrichters als auch des Staatsanwaltes das schnelle Fahren des Reichsgerichtswagens als eine Kalamität in Leipzig bezeichnet ward. Es sei längst bekannt, äußerte der Amtsrichter, daß der Wagen in einer unverantwortlichen Weise darauf los fahre und das Publikum in Gefahr bringe; man könne gar nicht schnell genug auf die Seite springen, wenn der Wagen dahergefahren käme. Auch der Staatsanwalt schloß sich diesen Ausführungen aus eigenen Wahrnehmungen an. Bei solcher Lage des Dilemmas blieb natürlich der vom Kutscher des Reichsgerichtswagens eingelegte Widerspruch gegen die Strafverfügung erfolglos und dem Themistokles des Reiches dürfte für ferner ein Hemmschuh vor das geflügelte Rad geworfen worden sein.

— Der am Montag abend 7 Uhr 41 Min. von Wischhaus kommende Zug der S. und A. Bahn fuhr in der Mitte des Dorfe Bärenwalde auf ein Kohlenfuhrwerk und zertrümmerte dasselbe. Das Gefährt hatte die Uebergangsstelle der Bahn bereits passiert, als das Pferd plötzlich schaute und den Wagen wieder zurück auf das Gleis schob. Der Leiter des Geschirres konnte das Pferd gerade noch vom Wagen lösen.

— In Leuzsch fiel vor kurzem der 47jährige Detonome Alfred Landau beim Beschneiden eines Baumes auf sein untenstehendes Kind. Er erlitt einen doppelten Beinbruch, sowie am linken Bein einen komplizierten Kniegelenksbruch, während das Kind durch die Wucht des auf ihn fallenden Körpers schwere innere Verletzungen davontrug.

— Am Mittwoch abend stieß der 8 Uhr 17 Min. von Bischofswerda abgehende Personenzug auf Bahnhof Eiba an eine zu weit an die Abzweigung des Geleises heranführende Lokomotive. Beide Lokomotiven wurden beschädigt; es mußte von Ebersbach eine Hilfsmaschine zur Weiterbeförderung des Zuges requiriert werden. Personen wurden nicht verletzt.

— In politischen Kreisen erachtet man den jetzt erlassenen Haftbefehl gegen Freiherrn v. Hammerstein für absolut aussichtslos, nachdem bekannt geworden, daß derselbe schon im August seine Flucht ins fernere Ausland vorbereitet hatte. Es ist daher im höchsten

Grade unwahrscheinlich, daß man ihn jetzt noch in Sistrans antreffen wird. Uebrigens verlautet, daß fast alle Briefe, die Freiherr von Hammerstein seit einigen Wochen noch an ihm befreundete Personen gerichtet hat, insgesamt von Sistrans datiert waren. Dort scheint somit jemand zu sein, der ihm als Vermittler dient. Möglicherweise dürfte es dadurch gelingen, seinen wirklichen Aufenthalt zu ermitteln. Vielfach verlautet, Herr v. Hammerstein habe sich nach Griechenland gewandt, wo Auslieferungsverträge nicht bestehen. Andererseits will man ihm in Aneermatt am Gotthard begegnet sein, als er eben mit einer Dame die Post nach der Schweiz bestieg. Jedenfalls hat er den vorigen Monat zu großen Reisen benutzt.

— Bezüglich des dem Prinzen Heinrich bewilligten einjährigen Urlaubs, der vielfach Aufsehen erregt hat, bemerkt die „Köln. Ztg.“: „Es liegt durchaus nichts Erstaunliches darin, wenn der Prinz, der bisher eigentlich ganz ununterbrochen im Seebienste gewesen ist, sich jetzt einmal einige Zeit der Ausspannung und anderweitiger Beschäftigung widmen wollte, und das umso mehr, als mit seiner Ernennung keine Bezeichnung zu einer besonderen Dienststellung verbunden ist. Die Ernennung zum Admiral wurde dem Prinzen vom Kaiser persönlich überreicht und bei dem darauf folgenden Mahle brachte der Kaiser ein dreimaliges Hoch auf den neuen Admiral aus.“

— Waldenburg i. Schl., 18. Sept. Ein seltenes Naturereignis trug sich am Sonnabend abend hier zu. Direkt vor dem Reichshofischen Gasthause „Jütius Schacht“ fiel abends gegen 9 Uhr mit donnerähnlichem Krachen ein Meteorit (Sternschnappe) nieder. Die schnelligt herbeieilende Menge fand das noch glühend heiße, walzenrunde Meteor im Gewicht von circa 25 Kilogramm, welches wohl für die Wissenschaft ein guter Fund gewesen wäre. Leider aber ist es dem Unverstand der Leute zuzuschreiben, daß das ganze Stück, sowie die kleinen Bruchstücke total zerschlagen wurden, da sich Jeder „ein Andenken mitnehmen wollte“.

— Alle sechs sozialdemokratischen Gemeindevertreter von Rixdorf bei Berlin wurden in einer stürmischen Versammlung von den „Genossen“ gezwungen, ihr Amt niederzulegen, weil sie zum Seandafeste der Bewilligung von 2000 Mark für ein Kinderfest zugestimmt hatten. Außerdem hatte noch ein Vertreter ein Circular unterschrieben, das sich auf den Bau des Kaiser Wilhelm-Denkmal in Rixdorf bezog.

— Der mysteriöse Todesfall des Verwalters der Reichsbank-Nebenstelle in Wollgast, Gustav Rasch, scheint jetzt seine Aufklärung gefunden zu haben; nach den jetzt zu Tage getretenen näheren Umständen ist Rasch unzweifelhaft freiwillig in den Tod gegangen. Ueber das Vermögen desselben ist bereits der Konkurs eröffnet worden, wobei sich eine Unterbilanz von über 286,000 Mark ergeben hat. Unglückliche Spekulationen, namentlich durch Differenzgeschäfte, haben den sonst begüterten Mann dem Ruin entzogengeführt.

— Rom, 20. Sept. Bei der Enthüllung des Garibaldi-Denkmal hielt Ministerpräsident Crispi eine Rede, in welcher er darlegte, die Vereinigung Roms mit Italien war die Wiederherstellung des italienischen Rechts durch den König Viktor Emanuel. Der Papst, welcher vor 1870 den Souveränen der Staaten der ganzen Erde nachsehen mußte, ist jetzt nur Gott unterthan, er ist ein unabhängiger, über allen anderen stehender Souverän. Die katholische Welt soll Italien dankbar sein für die dem römischen Pontifikat geleisteten Dienste. Die Geistlichen bleiben unverletzt, vorausgesetzt, daß sie in dem Kreise des Rechtes bleiben, wenn sie aber das Vaterland verunglimpfen, indem sie dessen Institutionen bekämpfen, so würden sie den Anarchisten nützen, die Gott und den König verfluchen und diese Thätigkeit würde nicht ungestraft bleiben. Die Rede Crispi's rief begeisterten Beifall hervor. Er wurde vom König und der Königin beglückwünscht. Als die Hülle von dem Denkmal fiel, ertönte donnerndem Beifall. Zahlreiche Garibaldiner führten sich mit Kränzen und Fahnen auf das Denkmal, erklimmen die Stufen desselben und bildeten auf dem Denkmal dichte Gruppen, was unbeschreibliche Rührung hervorrief. Nach der Rede Crispi's übernahm der Bürgermeister vom Rom das Denkmal mit von Patriotismus durchglühenden Worten. Die königliche Familie wollte hierauf das Denkmal besichtigen, die Menge war aber so dicht gedrängt und die Kundgebung zu Ehren des Herrscherpaares nahm einen so frenetischen Charakter an, daß jede Bewegung unmöglich wurde. Unter den begeisterten Zurufen des Publikums begrüßte der König einen 90-jährigen Garibaldiner, dessen Brust mit Medaillen bedeckt war.

— England. Dem Beispiele der Eisenarbeiter in Belfast folgend, verlangen die Werftarbeiter in Glasgow 10 Prozent Lohnerhöhung. Die Arbeitgeber erklären, eher die Betriebsstätten schließen zu wollen, als eine Forderung zu bewilligen. Der Ausstand von 30,000 Arbeitern in Glasgow ist daher sehr wahrscheinlich.

— London, 20. Sept. Nach einer Meldung des „Lloyd“ aus Plymouth stieß infolge dichten Nebels der Dampfer „Edam“ auf der Fahrt von New-York nach Amsterdam um 1 Uhr morgens mit dem Dampfer „Turkstan“ zusammen, 50 Meilen südlich

von  
„Zu  
war  
des  
Fisch  
ang  
der  
Zan  
für  
den  
die  
und  
hier  
ihr  
Ha  
10  
20  
Se  
Sim  
Zu  
Sim  
len  
80  
am  
fü  
im  
25  
am  
1  
S  
Ha  
10  
Zi  
3  
ge  
PA  
mit  
miete  
des



von Start-Point. Der „Edam“ ging unter, der „Turteltaub“ blieb an der Stelle, bis alle gerettet waren. Die gesamte Mannschaft und die Fahrgäste des „Edam“, 93 an der Zahl, wurden von einem Fischerboote aufgenommen und sind in Plymouth angekommen.

\*\* Bulgarien. Zwischen dem Fürsten und der Fürstin Ferdinand soll ein Zwiespalt wegen der Taufe des Prinzen Boris entstanden sein, da der Fürst auf Drängen seiner Minister wünscht, daß man den Prinzen Boris orthodox taufen läßt, während die Fürstin, von ihrem Vater, dem Herzog von Parma, und von der Herzogin von Braganza unterstützt, hiervon nichts wissen will. Sie besteht darauf, daß ihr Sohn im Glauben seiner Eltern belassen

und nicht der Orthodogie überantwortet werde. Der Fürst hat bereits das Schloß Eugensgrad verlassen und in einem nahegelegenen Kloster Wohnung genommen.

\*\* Asten. Die „Times“ melden aus Hongkong, daß der Aufstand im Gebiete von Swatow sowohl gegen die Dynastie als auch gegen die Ausländer gerichtet und als ein Wiederausbruch der auführerischen Bewegung vom April dieses Jahres zu betrachten sei. Den in den Swatowdistrikt gesandten Truppen gelang es nicht, die Leiter des Aufstandes gefangen zu nehmen. Sie sind nunmehr zurückgezogen worden. Eine Basler Missionsstation, ungefähr 70 Meilen westlich von Swatow, ist zerstört worden.

### Kirchliche Nachrichten für Callenberg.

Nächsten Sonntag, XV. nach Trinit., 22. Sept. Vorm. 9 Uhr **Beichte** von Diaconus v. Kleinbusch. Vorm. 9 Uhr **Gedächtnisgottesdienst** für unseren lieben Herrn Pastor Paul Neumann mit **Predigt** von Diaconus v. Kleinbusch; Feier des **heiligen Abendmahles**.

### Kirchen-Nachrichten von Rödlitz.

Dom. XV. p. Trin., 22. Sept. Vorm. 9 Uhr **Gottesdienst** mit **Predigt**. — Nachm. 1/2 2 Uhr **Katechismusunterredung** mit den konfirmierten Jungfrauen.

**Wettermäßige Bitterung für den 22. Sept.** (Aufgestellte Prognose nach dem Lauprecht'schen Wettertelegraph.)  
Sehr kühl des Nachts, wolkig oder neblig, dann aufheiternd.

# Gardinen

Meter 25 bis 175 Pfennige in 50 feinen Mustern.

## Elegante Stores. Spachtel-Vitragen.

Spachtel-Stores, Spachtel-Einsätze, Spachtel-Streifen von 75 Pfg. an.

Spachtel-Streifen mit Einsatz und Spitze von 1 Mk. an.

Bunte Scheiben-Gardinen, bedruckte Vitragen, Gardinenhalter

offeriert in grösster Auswahl zu den billigsten Preisen.

## Unter Preis 1 Posten abgepasste Tüll-Gardinen

à Fenster 2 Mk., 3 Mk., 4 Mk. und 5 Mk.

**Waren-Haus**  
Zwickau, Wilhelmstrasse 15 u. 17  
Parterre, I. und II. Etage.

# Friedrich Meyer.

Ein eigensinniger  
**Strumpfwirker**  
wird auf eine **Längenmaschine** gesetzt.  
E. Vorsprecher.

**Dresdener Gewerbevereins-Lose.**  
Hauptgewinne im Werte von: 1000, 500, 250, 150, 100, 50, 30, 20 und 10 Mark. Ziehung im September. Lose à Stück 1 Mark.

**Simmenthaler Zuchtrinder-Lotterie.**  
Zur Verlosung gelangen nur echte Simmenthaler Zuchtrinder (Bullen und Kalben) im Werte von: 800, 600 und 500 Mark. Ziehung am 1. Oktober. Lose à Stück 1 Mark.

**Deutsche Fachschulen-Lotterie**  
für Blecharbeiten. Hauptgewinne im Werte von: 500, 200, 100, 50, 25, 15 und 10 Mark. Ziehung am 19. Oktober. Lose à Stück 1 Mark. Jedes 5te Los gewinnt.

**Sächsische Pferdezucht-Lotterie.**  
Hauptgewinne im Werte von: 10,000, 5000, 3000, 2000, 1000, 750, 100, 50 und 30 Mark. Ziehung im Oktober. Lose à Stück 3 Mark versendet gegen Nachnahme excl. Spesen.

In meinen Kollekten wird stets gewonnen, da ich immer Hauptgewinne darin gehabt habe.  
**PAUL HELDT, Mittweida i. S.**

Eine freundliche  
**Oberstube**  
mit Kammer und Zubehör steht zu vermieten. Näheres durch die Expedition des Tageblattes.

### Geschäfts-Gründung.

Der geehrten Einwohnerschaft von **Lichtenstein, Callenberg und Umgegend** die ergebene Anzeige, daß ich mit heutigem Tage im Hause meines Schwiegervaters, des **Kürschners Reinhold Klug, Gartensteinerstr.**, einen **Rasier-, Friseur- und Haarschneide-Salon** eröffnet habe. Es wird mein eifriges Bestreben sein, alle die mich Beehrenden in flotter, sauberer und solider Weise zu bedienen und bitte daher um gütigen Zuspruch.  
Lichtenstein, den 19. September 1895.  
Hochachtungsvoll  
**Heinrich Taubald, Friseur.**



**Julius Feurich, Leipzig.**  
Königl. Säch. Hof-Pianosorte-Fabrik,  
gegr. 1851.  
Cataloge gratis und franco!  
Feurich Pianinos Auerkannt vorzügl. Fabrikat von unübertroffener Haltbarkeit und edlem, gelingendem Tone.  
**Günstigste Zahlungsbedingungen, auch gebrauchte Pianinos.**

### Für Rettung von Trunksucht!

versend. Anweisung nach 18jähriger approbierter Methode zur sofortigen radikalen Befreiung, mit, auch ohne Vorwissen, zu vollziehen, keine Berufshilfe, unt. Garantie. Briefe sind 50 Pfg. in Briefmarken beizufügen. Man adressiere: „**Privat-Anstalt Villa Christina bei Säckingen, Baden**“.



**2 Herren können Kost und Logis erhalten Gartensteinerstr. Nr. 7. Glauchauerstraße 370 G Garçonwohnung zu vermieten. 1. Oktober, auch später, zu beziehen. Auf Wunsch Mit-tagstisch. (Klavierbenutzung.)**

**ff. Sardellen, Pa. Perl-Zwiebeln,**  
sowie  
**feinste Capern**  
empfehlen  
**Gd. Wegner.**

**!Lose!**  
**der Zucht-Pferde-Lotterie**  
(Dresdener Rennverein) à 3 Mark,  
1. Hauptgew. i. W. = 10,000 Mark  
2. Hauptgew. i. W. = 5000 Mark  
(3/4 bare Bewertung wird garantiert!)  
**Ziehung im Oktober.**  
Zu haben in der  
**Tageblatt-Expedition**  
Lichtenstein, Markt 179.

Morgen Montag  
**Schweinschlachten**  
bei **Gustav Bretschneider, Callenberg.**

**Strick-Maschinen**  
in nur bester Ausführung  
liefern unter Garantie  
**Rudolph & Thiele, Hohenstein-Er.**

**Eine Erkerstube u. Niederstube**  
mit Zubehör sind zu vermieten und vom 1. Oktober ab zu beziehen bei  
**Arthur Wettley, Hohenstr.**

**Chrenenerklärung.**  
Hiermit erkläre ich, daß **Moritz Frische** die Bereinigung bei meiner Wohnung nicht gemacht hat.  
Heinrichsort, den 20. Sept. 1895.  
**August Götschel.**

**Rechnungsformulare**  
sind stets vorräthig in der  
**Expedition des Tageblattes.**

Heute morgen 1/2 2 Uhr  
entschlief sanft und ruhig  
nach kurzen aber schweren  
Leiden unsere gute Mutter,  
Schwieger- und Grossmutter,  
**Christiane Friedricke verw.**  
**Bochmann**  
geb. **Selbmann**,  
im Alter von 72 Jahren.  
Die Beerdigung erfolgt  
Dienstag nachm. 3 Uhr vom  
Trauerhause aus.  
Um stilles Beileid bittend  
zeigen dies hierdurch an  
**H o h n d o r f,**  
den 21. Sept. 1895  
Die trauernden  
**Hinterlassenen.**



## Altes Schiesshaus.

Heute Sonntag  
**starkbesetzte Tanzmusik**  
 (Streich- u. Blasmusik.)  
 Um 9 Uhr grosse Polonaise mit Ueberraschungen, wozu  
 freundlichst einladet  
 NB. Sonnabend und Sonntag  
**Preisregeln.**

## Schützenhaus Callenberg.

Morgen Montag, den 23. September

## Grosses Concert,

gegeben vom Musikdirektor **Carl Zierold**,  
 unter Mitwirkung der Coloraturfängerin **Frau Willy Mehlis** aus  
 Dresden und Herrn Kantor **Wolfsch** (Piano).

### PROGRAMM.

- |  |                |
|--|----------------|
| 1. Sonate. Teufelstricker.                           | Tartini.       |
| 2. Arie a. d. Oper: „Der Flüchtling“                 | Kretschmer.    |
| 3. Serenade für Gesang und Violine.                  | Braga.         |
| 4. Romanze „Sehnsucht“                               | C. Zierold.    |
| 5. a. Lied der Margaretha a. d. Trompete v. Sängern. | Riedel.        |
| b. Frühlingslied                                     | C. Zierold.    |
| c. Schweizerlied                                     | M. Ludwig.     |
| 6. Valse brillante As-dur                            | Moskowsky.     |
| 7. a. Wiegenlied                                     | Rieß.          |
| b. Tandarahei  | Schutz-Merkel. |
| c. Die Märznacht                                     | Laubert.       |
| 8. Schwedische Fantasie                              | Leonard.       |
| 9. Variation für Sopran                              | Broch.         |

Anfang 8 Uhr.

Entree 50 Pf.

Billets im Vorverkauf à 40 Pf. sind zu haben bei den Herren  
**Ed. Weidauer**, Callenberg, Friseur **Zacharias**, Richtenstein und Friseur  
**Schöniger**, Hohndorf.

## Franke's Gasthaus, Heinrichsort.

Während des Kirchweihfestes, als Sonntag, Montag und Dienstag,  
 den 22., 23. und 24. September a. c.

## Grosses hum. Gesangsconcert u. Künstlervorstellung

ausgeführt vom **I. Zwifauer Spezialitäten-Ensembles** der beliebten  
**Muldenthaler Volksänger-Gesellschaft**, bestehend aus Damen und  
 Herren, unter Direction des Herrn **Baui Adler**.

Programm höchst neu und decent! Großer Lacherfolg!!!

Unter anderem Auftreten des **Damen-Quintetts** **Mrs. Richards**,  
**Madame Schütz** aus **Verleberg**; **Berliner Köchin** u. c.

Für ff. Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Genußreiche Stunden versprechend, ladet ergebenst ein

Die Direction. **Louis Franke.**

Gegründet 1872

Allen

## Verlobten

ist der Besuch meiner hier am Platze  
bekannt grössten und übersichtlichsten

### Ausstellung

completer Wohnungs-Einrichtungen  
ganz besonders zu empfehlen.

Eine Durchsicht auch bei Nichtkauf gern gestattet.

I.	II.
Mark	Mark
200.—	1000.—
300.—	1200.—
400.—	1500.—
500.—	1800.—
600.—	2000.—
800.—	3000.—
u. s. w.	u. s. w.

**Spezialität: Braut-**

**Ausstattungen**  
in nebenstehenden  
Preislagen

**Möbel- und Polsterwaren-Fabrik.**  
Eigne Tischler-, Tapezirer- u. Malerwerkstätten

## Clemens Zöllner,

Neumarkt 7. **Chemnitz.** Neumarkt 7.

Ältestes und renommiertestes Geschäft dieser Branche.  
Abgabe einzelner Stücke zu Fabrikpreisen.  
Auch Sonntags geöffnet.

## Gasthof zu Heinrichsort.

Heute Sonntag, sowie Montag und Dienstag, den 22., 23. und  
 24. September, zum Kirchweihfest  
**Großes Instrumental- u. humoristisches Gesangs-Concert**

der  
 bestrenommierten Zither-Gesellschaft **Adagio**  
 in feinstem Oberländischen National-Kostüm.

Empfehle zugleich div. Speisen und Getränke, worunter **Callmbacher**  
**Bairisch, Ribotschaner, Lager- und Einfach-Bier.**

## Gasthof zur Krone, Heinrichsort.

Heute Sonntag, als den 21. und Montag, als den 22. Septbr.,  
 ladet zum Kirchweihfest,  
 wobei an beiden Tagen

### starkbesetzte Ballmusik

stattfindet, ergebenst ein. Für gute Speisen, hochfeine Biere, Kaffee  
 und Kuchen wird bestens gesorgt sein.

Um freundlichen Besuch bittet **Karl Sarfert.**

NB. Zur Belustigung des Publikums ist ein

## Marouffel und Schlachtenpanorama

## Conditorei und Café Hohndorf.

Heute Sonntag, den 22., sowie Montag, den 23. d. M. findet großer

### Waffelkuchen-Schmaus

statt, und werde hierzu mit verschiedenem feineren Gebäck, als:

**Torten, Thee- und Kaffee-Gebäck**

nach Dresden er Art in großer Auswahl aufwarten.

Für flotte Bedienung, sowie launige Unterhaltung ist gesorgt.

Hierzu ladet freundlichst ein **H. Reischner.**

## Theater

im Garten-Salon des goldenen Helm.

Sonntag, den 22. September zwei Vorstellungen.

Nachmittags 3 1/2 Uhr:

### Der gestiefelte Kater.

Abends 8 Uhr:

### König und Schuster.

Luftspiel mit Gesang und Tanz in 4 Akten.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein **B. Penndorf.**

## Bad Hohenstein-Ernstthal.

Heute Sonntag, am 22. dieses Monats, zum Erntefest

### Concert

von Mitgliedern der Kapelle

des Königl. Sächs. Garde-Reiter-Regiments

zu Dresden.

Anfang: Nachmittags 1/24 Uhr. Entree: 30 Pfg.

Concert-Karten für Familien: 10 Stück 1 M. 50 Pf. an der Kasse.

Nach dem Concert: Ball.

Das Concert wird in dem schattigen, herrlichen Parke, bei unfreund-

lichem Wetter in dem festlich geschmückten

Kur-Saale abgehalten.

Dem leider zu früh dahingeshiedenen

### Herrn Pastor Neumann

rufen wir für seine aufopfernde, treusorgende Thätigkeit für  
 unsere Kirchengemeinde ein herzliches

## „Habe Dank“

und ein

## „Ruhe sanft“

in die Ewigkeit nach.

Callenberg, den 21. September 1895.

Der Kirchenvorstand.

*L. v. Mohr*  
 Morgen Montag abend Uebung.

### Wartburg Callenberg.

Morgen Montag vormittag

### Wellfleisch,

später frische Wurst.

Ergebenst ladet ein **W. Admuf.**

Der heutigen Nummer  
 liegt ein Prospekt des Tuch-

### versandt-Geschäfts

### Christian Günther

aus Leipzig

bei, welchen wir hiermit be-

sonderer Beachtung em-

pfehlen.



# Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

45. Jahrgang.

Beilage zu Nr. 221.

Sonntag, den 22. September

1895.

## Tagegeschichte.

\* — Lichtenstein. Die 118. Ziehungstafel der königlichen Landrentenbank, Termin Michaelis 1895, liegt in der Expedition d. Bl. zur Einsichtnahme aus.

— Die vielverbreitete Ansicht, daß der Nachbar zum Pfücken des über die Grenze hängenden Obstes gesetzlich berechtigt sei, ist nach dem sächsischen Recht falsch, denn § 363 des Bürgerlichen Gesetzbuchs bestimmt: „Auf das Grundstück des Nachbarn überhängende Früchte gehören dem Eigentümer des Stammes, welcher jedoch zum Behufe ihrer Abbringung das Grundstück des Nachbarn nicht betreten darf. Uebergefallene Früchte sind Eigentum dessen, welchem der Grund und Boden gehört, auf den sie gefallen sind.“

— Das Wettfahren ist ein ungesund, zweckloser Auswuchs des Radports. Keiner der Meisterfahrer wird alt, denn Herz und Lunge nehmen Schaden. Soeben ist auch Ferd. Becker, der deutsche Meisterfahrer auf dem Hochrade, gestorben. Er ist nur 21 Jahre alt geworden.

— Hohenstein-Ernstthal, 18. Sept. In der dieser Tage abgehaltenen 51. Sitzung des Bezirks-Lehrer-Vereins Hohenstein-Ernstthal, der im Dezember d. J. auf eine zehnjährige Thätigkeit zurückblicken kann und der jetzt über 60 Mitglieder zählt, kamen zwei Fragen zur Sprache, welche die sächsische Lehrerschaft seit einiger Zeit in hohem Maße beschäftigen, die aber auch für das Elternhaus von großer Bedeutung sind. Herr Direktor Dieze aus Hohenstein gab auf historischer Grundlage ein ausführliches Referat über die Schulbibel, das unter Beleuchtung und Widerlegung der gegen diese geltend gemachten Bedenken in folgende Thesen ausklang: 1. Der B.-L.-V.-E. erkennt an, daß der Schulgebrauch der vollständigen Bibel wegen der ansehnlichen Stellen für die Kinder ernste sittliche Gefahren in sich schließt. 2. Kann denselben durch eine bloße Revision, bezw. Ausschreibung der betreffenden Textstellen gar wohl begegnet werden, so lassen doch noch andere, namentlich pädagogische Gründe die Einführung einer Schulbibel als wünschenswert erscheinen. 3. Bei Herstellung einer solchen Schulbibel muß, entsprechend der Bedeutung der heiligen Schrift für unser deutsches Kulturleben überhaupt und die sittlich-religiöse Bildung der Jugend insbesondere mit maßvoller Besonnenheit und pietätvollster Schonung des Lutherischen Verfahrens werden (Bremer Schul-Bibel). 4. Es ist dahin zu streben, daß bei der Wahl der einzuführenden Schulbibel Einheit möglichst für alle deutschen evangelischen Schulen, jedenfalls aber für die sächsischen, erreicht werde. Nach einer längeren, sehr lebhaften Debatte, in der auch Gegner der Schulbibel zu Worte kamen und in der unter anderem der Befürchtung Ausdruck gegeben wurde, daß dann die Volksbibel allmählich aus dem Elternhause verschwinden würde, ließ der Vorsitzende, Herr Direktor Haupt aus Oberlungwitz, abstimmen. Die Thesen 1 und 2 wurden gegen 2 und 3 Stimmen und die Thesen 3 und 4 einstimmig angenommen. Sodann referierte Herr Direktor Staben aus Ernstthal über die Lesebuchfrage. Der Vortragende forderte unter eingehender Begründung seines Standpunktes ein einheitliches Lesebuch für alle evangelischen Schulen Sachsens und stellte folgende Thesen auf: 1. Der B.-L.-V.-E. wünscht die Einführung eines Landeslesebuches. 2. Die Erträgnisse des Landeslesebuches sind für erkrankte Lehrer und für in Not geratene Lehrerfamilien zu verwenden. Nach kurzer Debatte erfolgte die einstimmige Annahme beider Thesen.

— Glauchau, 20. Sept. Am Mittwoch nachmittag von 3 Uhr ab wurde im Verhandlungssaale der königlichen Amtshauptmannschaft hier unter dem Vorsitz des Herrn Amtshauptmann Ebmeier die 5. diesjährige Sitzung des Bezirks-Ausschusses abgehalten. Nach einigen geschäftlichen Mitteilungen fanden, beziehentlich bedingungsweise, die Verhandlungen: die Schankerlaubnisgesuche Pohler's in Meerane, für eine Höckendorfer Gartenparzelle, Wöllner's in Niederhäslich, für Albertsthal, Dietrich's in Oberdorf und Walthers in Burkhardtsthal, für Gersdorf, das Gesuch Röhrer's in Altstadtwadenburg um Erlaubnis zum Krippenfeßen, Schlächtereien Wöhne's in Gersdorf und Lips's in Niederlungwitz, sowie die Furtbezirks-Veränderung und Aenderung der Gemeindebezirke Pleißa u. Meinsdorf und der Konsolidation des Grundstücks Folium 152 des Grundbuchs für Wernsdorf mit der Recept-Herrschaft Hinter-Glauchau. Dagegen erfuhr A b-

Lehnung: Die Schankerlaubnisgesuche Mahn's in Oberdorf, Schmidt's und Gebhardt's in St. Egidien, Haupt's in Oberlungwitz und Hübner's in Müllsen St. Jakob, ferner die Gesuche Grimm's in Meinsdorf, D. Hübner's in Müllsen St. Jakob und Wagner's in Pohndorf um die Gestattung des Klein-Handels mit Branntwein, das Gesuch Hertel's in Müllsen St. Jakob um die Erlaubnis zur Abhaltung von Vereins- und Gesellschaftsbällen und das Gesuch des Produktenteilungsvereins I in Gersdorf um Gestattung des Verkaufs von denaturierten Brennspiritus an seine Mitglieder. Weiter beschloß der Bezirksausschuß: Die erbetene Dispensation in Disembrationsfachen Brauer's und Martin's in Müllsen St. Niklas und das Gesuch des Vorstandes des Frauenheims Tobiazmühle bei Radeberg um Bewilligung einer Beihilfe aus Bezirksmitteln bei Aufstellung des Bezirkskassen-Haushaltplanes für 1896 zu berücksichtigen. Von den vorliegenden Anlagens-Rekursen wurde nur einer für begründet erachtet. Nachdem sich der Bezirksausschuß noch über die Einführung einer Gemeindegrundsteuer in Ernstthal schlüssig gemacht hatte und 3 Beratungsgegenstände von der Tagesordnung abgesetzt worden waren, wurde die Sitzung gegen 7 Uhr nachmittags geschlossen.

— Falkenstein, 19. Sept. Eine für Eltern und Erzieher sehr wichtige Erfindung hat Herr Lehrer Lang hier durch seinen neuerfindenen Geradhalter für Kinder gemacht, welchem bereits vom kaiserlichen Patentamt in Berlin wegen seiner anerkannt vorzüglichen, praktischen Beschaffenheit das Deutsche Reichspatent (Nr. 83462) zuerkannt worden ist. Der einfache Apparat, der, nebenbei bemerkt, sehr billig zum Wohle der Kinder hergestellt wird, kann nicht genug für die Schule sowohl als auch für das Haus empfohlen werden. Fabrikation und Verkauf des Geradhaltes übernimmt die renommierte Firma Franz Lange in Falkenstein. Der Geradhalter wird so billig hergestellt, daß auch die ärmsten Kinder denselben erwerben können.

§ In Bezug auf die Unfallversicherung wird aus Fachkreisen auf einen Punkt hingewiesen, dessen völlige Klärung aus sozialpolitischen Rücksichten wünschenswert erscheint. Er betrifft die dem Unfall-Verletzten zu gewährenden Entschädigung. Alle der Unfallversicherung unterliegenden Personen — mit Ausnahme der landwirtschaftlichen und der bei Regiebauten beschäftigten Arbeiter — haben in Erkrankungs- bezw. Verletzungsfällen durch Betriebsunfall von der fünften bis zur dreizehnten Woche auf ein erhöhtes Krankengeld Anspruch, das auf mindestens zwei Drittel des der Berechnung des Krankengeldes zu Grunde gelegten Arbeitslohnes zu bemessen ist. Der Unterschied zwischen diesen zwei Mitteln und dem gesetzlich oder vertragsgemäß zu gewährenden niedrigeren Krankengelde ist der beteiligten Krankenkasse von dem Unternehmer desjenigen Betriebes zu erstatten, in welchem der Unfall sich ereignet hat. Die Krankenkasse hat zwar das erhöhte Krankengeld auszugeben, nicht aber es aufzubringen. Die Betriebsunternehmer weigern sich nun oft aus Unkenntnis oder aus Grund irtümlicher Auslegung der gesetzlichen Bestimmungen, den Mehrbetrag des Krankengeldes der beteiligten Krankenkasse zu erstatten und diese macht deshalb die Auszahlung des erhöhten Krankengeldes von der dem betr. Betriebsunternehmer abgeforderten Erklärung abhängig, ob er einen Mehrbetrag der Krankenkasse zurückerstatten will oder nicht. Dieses Verfahren ist aber nach den bestehenden Verfügungen des Reichsversicherungsgesetzes unzulässig. Nur wenn Bedenken gegen den Anspruch des Verletzten auf den Mehrbetrag an Krankengeld bestehen, hat die Krankenkasse den Unternehmer von dem Anspruch Mitteilung zu machen und dessen Erklärung hierüber einzuholen. Können hierdurch die Bedenken nicht beseitigt werden, so hat die Kasse auch die Ortspolizeibehörde, sowie die Vertreter der betr. Berufsgenossenschaft um eine Aeußerung zu ersuchen und nach dem Ergebnisse, vorbehaltlich der Entscheidung der für Streitigkeiten dieser Art zuständigen Aufsichtsbehörde der Krankenkasse, nach bestem Ermessen zu beschließen. Von dem Verletzten ist der Nachweis, daß ein Betriebsunfall vorliegt, nicht zu erbringen, die Krankenkasse hat sich vielmehr die einschlägige Kenntnis selbst zu verschaffen. Auch bedarf es eines Antrages zur Gewährung des Mehrbetrages von seiten des Verletzten nicht; die Krankenkasse ist vielmehr verpflichtet, die Zahlung des Mehrbetrages von Amts wegen rechtzeitig zu bewirken und unter allen Umständen auch in solchen Fällen, in denen der betr. Betriebsunternehmer sich weigert, Ersatz zu leisten,

wenn vom Unternehmer die Thatsache des Betriebsunfalles an sich nicht zu gleicher Zeit bestritten wird. Es liegt also hauptsächlich in der Hand der Krankenkassen, durch richtige Anwendung der einschlägigen Bestimmungen und durch Hinweis der Betriebsunternehmer auf dieselben einen Streitpunkt zu beseitigen, der bei häufiger Wiederholung die wohlthätige Wirkung der Unfallversicherung beeinträchtigen könnte.

§ Ueber die hohen Gehälter sozialdemokratischer Beamten und Redakteure kam es in einer öffentlichen Versammlung, die von den Berliner Sozialdemokraten zur Stellungnahme zu dem Breslauer Parteitag abgehalten wurde, zu lebhaften Auseinandersetzungen. Es wurde ein Antrag eingebracht, der den Reichstagsabgeordneten, welche als Parteibeamte oder Redakteure ein jährliches Gehalt von 3000 M. und darüber haben, die Diäten entziehen will. In der Begründung wurde von einem „Genossen“ darauf hingewiesen, daß es nicht anständig sei, sich aus Geldern, welche die Arbeiter vielfach aus einem Wochenlohn von 15 M. zusammensteuerten, Gehälter von 3000 bis 7000 M. zahlen zu lassen. (Beifall.) Was solle man dazu sagen, wenn der Genosse Liebknecht bei seinem hohen Gehalt als Redakteur des „Vorwärts“ noch Diäten beziehe? Ob Genossen, die in Redaktionen saßen, auch im Reichstag seien, sei gleichgiltig; jedenfalls aber verdienten sie deshalb keine besondere Bezahlung. (Beifall.) „Diese Genossen“, so schloß der Redner, „müßten eigentlich selbst anständiger sein und auf Diäten verzichten; denn sonst müßte man meinen, sie handelten nicht aus Interesse an der Partei, sondern aus Interesse an den Parteigelbern. Von anderer Seite wurde ausgeführt, daß es angesichts der hohen Gehälter schwer sei, an die Ueberzeugungstreue solcher Intelligenzen zu glauben. Es komme so vor, als ständen sie auf dem Standpunkt: Wie teuer wird mir meine Ueberzeugung bezahlt? Es habe auch den Anschein, als ob das Referieren in Versammlungen als Geldwerb betrachtet würde. Gegen die studierten Genossen namentlich wurden Vorwürfe gerichtet. „Vielfach haben sie es in der bürgerlichen Gesellschaft zu nicht bringen können. Dann sind sie zu uns gekommen, um bei uns für ihre Studien bezahlt zu werden. Wir haben recht traurige Erfahrungen während des Sozialistengesetzes mit diesen Herren gemacht. Wo es was zu riskieren gab, blieben sie im Hintergrunde und ließen die Dummen für sie die Kasernen aus dem Feuer holen“. Der Antrag gelangte schließlich mit großer Majorität zur Annahme.

Bern, 18. Sept. Im Atlas soll einer Agenturdepesche zufolge eine neue Gletschermaße abgestürzt sein. Man will einen neuen Bruch im Gletscher entdeckt haben, durch den das Gasterthal gefährdet sei. In den heutigen Sitzungen der Berner Regierung wurde die Angelegenheit besprochen. Man hält die Meldungen für übertrieben. Ein Absturz ins Gasterthal sei faktisch unmöglich, da die Sturzmasse durch einen Felswall aufgehalten würde. Am Gletscher zieht sich ein Strich hin, der von ferne wie ein Weg aussieht. Laten halten diese äußere Erscheinung für einen Bruch. Die Regierung nahm davon Abstand, ein Regierungsmitglied nach Randerthal zu entsenden, da man sich sagen müßte, daß keine menschliche Kraft das Walten solcher Naturkräfte zu hemmen vermöge. Am Sonntag waren Hunderte von Personen auf dem Gemmi, darunter viele Photographen. Der Alpen-Geologe Heim aus Zürich, der ebenfalls anwesend war, schätzte die abgestürzte Masse auf 4 Millionen Kubikmeter.

Laibach, 19. Sept. Heute früh 2 Uhr erfolgte hier ein starkes Erdbeben. Die Bevölkerung wurde aus dem Schlafe gestört und verließ zum größten Teil die Wohnungen.

Bei der Preisverteilung in Rom erhielt die Berliner Turnerschaft einen Lorbeerkranz für allgemeines gutes Turnen, eine silberne Medaille für freies Riegerturnen und den Ehrenpreis der Stadt Como in Gestalt eines chinesischen Säbels. Weingärtner erhielt als bester Einzelturner je eine goldene Medaille von der Stadt Rom und vom Komitee, Flatow und Graemer erhielten je eine goldene Medaille als 2. und 3. Preis, Zimmermann, Schumann und Hahn erhielten je eine silberne Medaille, Neufkirch eine bronzene Medaille. Das Publikum und die Turner begrüßten die Prämierung der Deutschen welche besonders durch Kraft, Ausdauer und Eleganz in ihren Uebungen alle Anderen weit überragten, mit lautem Beifall. Der Präsident forderte in der Ansprache, mit welcher er die Prämierung einleitete, die Italiener auf, sich Methode, Ausdauer und Disziplin der deutschen Turner zum Muster zu nehmen.



Lausanne, 19. Sept. Von zwei deutschen Turnern, welche den St. Gotthard bestiegen, stürzte der eine von dem Felsen ab und starb in den Armen eines Hospiti-Geistlichen, der hilflos herbeigeeilt war. Der Name des Verunglückten konnte noch nicht festgestellt werden.

Konstantinopel, 19. Sept. Wie aus Saloniki gemeldet wird, überschritt eine große bulgarische Wanditen-Bande die türkische Grenze, wurde aber von den Türken zurückgeschlagen. 5 Mann wurden aber zum Teil getötet, zum Teil gefangen genommen.

Es kommt vor, daß russische Beamten-willkür bestraft wird, aber nur durch Zufall. Jüngst hat sich folgender Fall zugetragen: Auf den Eisenbahnsationen in Roureß-Polen dürfen die Züge die Station nicht eher verlassen, bis der Gendarmerie-hauptmann seine Einwilligung gegeben hat. Auf der Station zu Warschau hatte vor etwa 3 Wochen der Gendarmeriehauptmann Muradow Dienst. Nur geschah es eines Tages, daß von dort die Geliebte Muradow's, die Sängerin Bewida, abreiste. Muradow nahm langen und zärtlichen Abschied, und wie wohl der Zeitpunkt des Abgangs des Zuges schon längst vorüber war, zögerte er noch immer, das Zeichen zur Abfahrt des Zuges zu geben. Schließlich ließ einer der Reisenden in der 1. Klasse, der ungeduldig geworden war, Muradow zu sich rufen. Dieser erwiderte trotzig, wenn jemand etwas von ihm haben wolle, dann möge er zu ihm kommen. In der That kam dann auch jener Fahrgast zu Muradow; er bemerkte, daß jeder Reisende das Recht habe, zu erfahren, weshalb der Zug sich aufhalte, er frage daher nach der Ursache des langen Aufenthalts. Muradow ließ sich auf keine Antwort ein, sondern schrie nach Art der russischen Gendarmen: „Wie wasz pass? (Wo ist Ihr Paß?)“ Der Reisende überreichte Muradow seinen Paß, aus welchem sich ergab, daß der beschriebene Reisende der General Richter, der Adjutant und Quartiermeister des Czaren, war. Der Zug ging sofort ab, Muradow erhielt aber vor einigen Tagen seine Entlassung.

St. Petersburg, 19. Sept. Das Schiff „Gledian“, von London nach Umea unterwegs, ist mit Mann und Maus untergegangen. Einige Leichen wurden bereits aufgefunden.

Italien. Der König, die Königin und der Kronprinz eröffneten am Mittwoch, umgeben von den Mitgliedern des Hofes, den Ministern, Generalen und den Spitzen der Behörden, das zweite nationale Schützenfest. Etwa 50000 Mitglieder der italienischen Schützenvereine mit 400 Fahnen waren zugegen, welche die Herrscherfamilie mit großartigen Kundgebungen empfingen. Der Ministerpräsident Crispi wurde in seiner Eröffnungsrede vielfach von lebhaften Beifallsbezeugungen unterbrochen. Er sagte u. a.: „Erfüllt von Vertrauen an der Wiederer-starkung der italienischen Lebenskraft spreche ich heute zur Eröffnung des unter Ihrem Schutz, Majestät, beginnenden Wettkampfes, weil durch diesen Schutz die bürgerliche Tradition unserer nationalen Wieder-aufrichtung wieder aufgenommen ist.“

Das Testament des am 5. August in London verstorbenen Neftors der deutschen Sozialdemokratie, Friedrich Engels, ist eröffnet worden. Es trägt das Datum: 29. Juli 1893. Das hinterlassene Personalvermögen beläuft sich auf 24839 Pfd. Sterl. 12 sh. 2 d. Zu Testamentso-Erben sind ernannt: der Jurist Samuel Moore, der Journalist Eduard Bernstein und Frau Luise Kautsky. Jedem von ihnen vermachte der Erblasser ein Legat von 300 Pfd. Sterl. und seiner Nichte Mary Ellen Kofher ein Legat von 3000 Pfd. Sterl. Seinem Bruder Hermann vermachte er das Bildnis ihres Vaters, der Frau Luise Kautsky sein ganzes Mobilien- und Hausgerät und der Frau Eleonor Mary Abelung alle literarischen Manuskripte ihres Vaters, des verstorbenen Karl Marx, sowie alle Briefe, die von ihm geschrieben oder an ihn gerichtet worden sind. Ferner vermachte der Dahingesehene den deutschen Reichstagsabgeordneten August Bebel und Paul Singer seine Bücher und literarischen Eigentumsrechte, sowie eine Summe von 1000 Pfd. Sterl., die nach ihrem Ermessen zur Förderung der Wahl von Sozialdemokraten zum deutschen Reichstage verwendet werden soll. Seine eigenen Manuskripte hinterläßt Engels den Herren Bebel und Bernstein. Zu Universalerben sind eingesetzt die beiden Töchter des verstorbenen Karl Marx, Laura Lafargue in Paris und Eleonor Mary Abelung in London, sowie Frau Kautsky. Seine beiden erhalten je drei Achtel, diese zwei Achtel des hinterlassenen Vermögens.

New York, 19. Sept. Nach einer Draht-meldung aus Havana ist der spanische Kreuzer „Bazcaiztegui“ um Mitternacht nach einem Zusammenstoß mit einem Handelschiffe am Eingange des Hafens gesunken. Vier Offiziere und 30 Mann sollen ertrunken sein.

Um Selbstschranke gegen Einbruch zu schützen, hat John S. Lowe in New York (Vereinigte Staaten, Amerika) nach dem amerikanischen Patent Nr. 530 434 eine Einrichtung getroffen, welche nicht nur elektrische Alarmlöcher in Tätigkeit setzt, sondern auch noch einen mit betäubenden Gasen angefüllten Behälter auf elektrischem Wege öffnet, so daß durch die Ein-wirkung der ausströmenden Gase die Diebe bei dem

Er tönen der Alarmzeichen betäubt und an der Flucht gehindert werden.

Furchtbare Dürre herrscht in Namaqualand (Kapkolonie). Seit den letzten vier Jahren hat das Land eine Missernte gehabt; dieses Jahr ist eine Hungernot da. Viele Leute haben seit Monaten keinen Bissen Brot zu kosten bekommen. Andere haben ihre Schafe und ihr Rindvieh schlachten müssen. Ein großer Teil der Bevölkerung nagt thätig am Hungertuche. Arbeit giebt es nicht. Das Vieh ist so schwach, daß es nicht mehr als Zugvieh verwendet werden kann. Die Einwohner müssen deshalb 30-50 englische Meilen zu Fuß gehen, um Nahrungs-mittel von den Häfen zu erhalten.

Australien. Ueber den Untergang eines großen Transportdampfers an der australischen Küste wird aus Sydney berichtet: Am Nachmittag des 8. August ging der Dampfer „Catterthun“ mit 92 Personen und reicher Ladung an Bord nach China ab. Schon am nächsten Tage traf die Trauerbotschaft ein, daß der stattliche Dampfer nachts um 13 Uhr, ca. 80 Meilen nördlich von Sydney, untergegangen war. Er rannte an den Seal Rocks auf und sank binnen 15 Minuten. Die Besatzung bestand zumeist aus Chinesen und Kasakern. Von diesen gelang es 22 sich zu retten, doch von sämtlichen Passagieren nur dreien und einem Schiffsoffizier. Der Kapitän mit den übrigen 65 Seelen an Bord gingen zu Grunde. Einer der drei geretteten Passagiere beschreibt die Katastrophe folgendermaßen: „Es war außer-gewöhnlich stürmischer Wetter, die Wellen gingen hoch und schlugen beständig über Deck. Von den Damen erschien keine beim Dinner. Wir hatten bis 10 mit dem ersten Offizier zusammengeessen, geraucht und uns über den Untergang der „Bairarapa“ unterhalten, dann suchten wir unsere Kabinen auf und ich schlief bald fest. Wöhllich weckte mich ein heftiger Stoß, dem ein durch Mark und Bein gehendes Ent-schendes Geräusch folgte. Ich sprang auf und eilte in den Salon, wo ich mit einigen Passagieren zusammentraf. Doch da der Dampfer ruhig weiterging und kein Geräusch auf Deck auf irgend etwas Ungewöhnliches schließen ließ, glaubten wir, die furchtbare Erschütterung sei von einer heftigen Woge gekommen und zogen uns wieder zurück. Eine Minute später kam der Oberleutnant und beorderte alle Passagiere auf Befehl des Kapitäns an Deck. Mit ihm brach jedoch eine solche Wasserflut in den Salon und brühte gegen die Thüren der Kabinen, daß es nur wenigen gelang, sie zu öffnen und das Deck zu erreichen. Ueber daselbst brachen die Wogen mit schauerlicher Gewalt. Ich sah, wie ein Boot herabgelassen wurde, doch ehe ich es zu erreichen vermochte, zerbrach es; unter mir fühlte ich den Dampfer sinken und sprang in die schäumende See. Dort trieb ich auf einem Hühnerkasten längere Zeit, den ich mit einem Chinesen teilte. „Besser Ihr sucht Euch einen anderen Platz“, sagte er in der höflich dringenden Weise seiner Rasse. „Besser Ihr“, erin-nernde ich trocken. Und so trieben wir zusammen dahin in-mitten von Leichen und Schiffstrümmern, bis uns die brave Besatzung des einzigen Bootes, das nicht von der rasenden See getrennt, aufnahm. Binnen weniger Minuten war das schöne Schiff spurlos verschwunden. Die ganze Katastrophe war mit solcher Pfläglichkeit gekommen und vorübergegangen, daß es wie eine Erfahrung über allen Menschen lag und die meisten bereits erschrocken waren, ehe sie zum Bewußtsein ihres furchtbaren Geschicks erwacht. Darum ging sie auch förmlich lautlos vorüber; man hörte keinen Schrei, kaum einen ersticken Hilferuf. Das Boot, das die wenigen Ge-retteten aufnahm, war ausschließlich mit Mongolen bemannt, deren Haltung nur gelobt werden kann. Sie haben ohne jede Führung in Sturm und Wetter nahe der Unglücksstelle bis zum Morgen ausgehalten und es ist ihnen die Rettung der drei Passagiere zu danken. Man nimmt an, daß das Schiff über einen Felsen fortgeglitten und der ganze Boden fortgenommen wurde. Leider hatte die „Catterthun“ keine wasserdichten Kompartimente, sonst würde sie sich länger ge-halten haben und nicht so viel Menschenleben zu beklagen sein. Wie fast bei allen und leider nur zu häufigen Schiff-brüchen an der australischen Küste, ist auch der Untergang der „Catterthun“ dem Leichtsinne des Kapitäns zuzuschreiben. Um vielleicht eine Stunde Fahrzeit zu gewinnen, ging er so nahe an der Küste entlang, daß er in mondloser Nacht mit vollem Dampf auf einen Felsen der berühmten Seal Rocks rannte, nahe dem Leuchtturm von Sugar Loaf Point, der seine Strahlen weit ins Meer wirft, statt einige Meilen östlich zu steuern, wo er freie Fahrt hatte. Außer der reichen Ladung befanden sich an Bord 10000 Pfd. Sterl. in Gold, die wohl kaum gehoben werden können, da der Dampfer in einer Tiefe von 30 Faden (ca. 58 Meter) gesunken ist.

#### Vermischtes.

Licht und Schatten aus dem großen Jahre. Daß der Krieg furchtbares, unjagbares Schrecken und grauenhafte Zustände schafft, ist selbstverständlich, und dennoch träuben sich einem die Haare, wenn man die Bestandteile liest, wie deren in „Der große Krieg 1870/71“, neu herausgegeben von Joseph Kürschner“, mehrfach mitgeteilt sind. So berichtet das Werk nach einem der Deutschen Allg. Ztg. zur Be-nutzung überlassenen Feldpostbriefe aus Liorty (vor Paris, in der Nähe von St. Denis): Gestern ist eine Anzahl sächsischer Schützen (Nr. 108) aus dem Lazarett gekommen, um zu ihren Truppen zurück-zugehen. Sie verteilten sich, um in die einzelnen Dörfer, wo ihre Kompanien liegen, zu gelangen. Nicht alle kamen leiser so weit. Einige wurden in dem vorletzten Dorfe vor ihrem Detachement am Rande eines Waldes angefallen, wo etwa sechs in Civil gekleidete Franzosen, welche ihnen die Finten vorhielten, sie niederwarfen, den armen Menschen die Augen ausstachen und sie dann am Rande des Grabens niederlegten. Darauf ließen die Unmenschen fort. So wurden die unglücklichen Sachsen von dem Feldgendarmen aufgefunden, welchen sie ihr Schicksal mitteilten. Dieser Scheußlichkeit gegenüber berührt es doppelt rührend, was Kürschner in dem Werk „Der große Krieg 1870/71“ einer Korrespondenz des Spezial-Berichterstatters des Daily-Telegraph aus dem Lager vor Metz entnimmt: Ich war, so schreibt der Berichterstatter, heute Zeuge einer höchst rührenden Scene. Ein zum Korps des Generals Großard gehöriger französischer Soldat vom 33. In-fanterieregiment war von dem Vorposten gefangen genommen worden. Da seine Heimat Jonh aux Arches ist und er dort Frau und Kinder hat, bat er auf seinem Transport zum Hauptquartier des Prinzen

nach Corny um die Erlaubnis, unterwegs seine Fa-milie besuchen zu dürfen, was ihm augenblicklich ge-stattet wurde. Dort angekommen, wünschte das arme Weib, außer sich vor Freude, wenigstens bis Corny ihrem Mann das Geleit zu geben. Auch dies wurde erlaubt; doch nun zeigte sich die Schwierigkeit wegen der Kinder. Die Frau war schwach und konnte ihren Säugling nicht tragen, und im Hause blieb niemand zu seiner Wartung; der andere kleine fünfjährige Bube konnte schon an seines Vaters Seite dahintraben. Das Hindernis wurde jedoch überwunden, indem ein großer starker Bommer sich erbot, das Kleinsten zu tragen. Dieser Mann hatte nämlich kurz vorher dicht neben dem Hause der Frau im Quartier gelegen, und die Kinder kannten ihn gut genug; denn er hatte sich mit ihnen bald befreundet. Als er daher, der Frau guten Mut zusprechend, dem Säuglinge seine starken Arme entgegenstreckte, kam dieser augenblick-lich zu ihm und legte ganz zufrieden sein Köpfchen an des Bommers Schulter. So kam es, daß der preussische Soldat des Franzosen Kind trug. Als ich der Gruppe zuerst ansichtig wurde, lag die Frau in ihres Mannes Armen; der ältere Knabe schmiegte sich an den Vater und der preussische Soldat mit dem jüngsten Kinde auf dem Arme stiefelte nebenher. Dann erzählte die Französin ihrem Manne, wie die preussischen Soldaten, als sie krank gelegen und ohne Nahrungsmittel gewesen, ihre Rationen mit ihnen geteilt, Holz und Wasser herbeigeschleppt, Feuer ange-zündet und ihr in schlichter gutherziger Weise sonstige Hilfe geleistet hatten, bis zuletzt diese beiden Männer, welche zwei im bittersten Haß gegenüber-stehenden Nationen angehören und vor wenigen Tagen vielleicht Mann gegen Mann gekämpft, — sich wie Brüder umarmten, während ich dabei stand und wie ein Kind schluchzte; doch ich nicht allein vergoß Thränen, mehrere preussische Offiziere und Soldaten folgten meinem Beispiele, — denn wir haben Weib und Kind in der fernsten Heimat.

Der Dank eines Soldaten. Aus Golsap (Schlesien) wird geschrieben: Daß es das Militär bei seinen Quartiergebern in unserer Stadt nicht schlecht gehabt hat, davon legt nachstehender Brief eines Königsberger Grenadiers das beste Zeugnis ab. In dem Schreiben heißt es wörtlich: „Ich Mus meinen besten Dank über das Schöne Kattier das mich gehabt haben aus Sprechen, dehn mehr Sint alle Sehr zu frieden gewösen. Dehn mehr haben mehr Befohlen, als mehr zu Beanspruchen hatte. Nur Eihns hat uns nicht gefahlen. Dehn mehr Herr und die Frau sehr verrick sint gewösen wehu mahu Einer mit dehn Mädchen gesprochen hatte. Aber fast im großen Ganzen sint wie sehr zu Frieden und hinter Lassen dehn Beste Dank. Es unter zeichnet Siech Ein Deutscher Genadier Dem die G. . . . (Name der Dose) sehr gefiehl.“

Die „tote Hand“. Der berühmte See-räuber Störtebeker wurde im Jahre 1402 zu Ham-burg hingerichtet. Derselbe wohnte zu Halbmühter bei Verden und stiftete aus den Einkünften seiner Höfe im nahen Dorre Walle ein Vermächtnis, aus welchem die Angehörigen des Domes zu Verden je sechs Heringe und sechs Brötchen und Arme der Stadt je einen Hering und ein Brötchen erhalten. Das Brot wird aus zwölf Himten Roggen Braun-schweiger Maß gebacken, und an Heringe wird eine Tonne frischer holländischer Ware gesendet. Die Verteilung besorgen Magistratspersonen an jedem Montag nach Litare im Rathaus, nachdem sie zu-vor einen Hering und ein Brötchen probiert haben. Am Sonntage Litare wird die Verteilung im Dome und in der Johannisirche mit der Mahnung an den Empfänger abgekländigt, „die Gabe mit Dank gegen Gott und zum Andenken an den Stifter“ entgegen-zunehmen. Diese Verteilung ging noch am 9. März d. J. vor sich. Die Brote und Heringe stiften sicherlich kein großes Unheil an, aber man muß doch angefihts der vielen alten und veralteten Stiftungen immer wieder die Frage aufwerfen: Kann der Wille von Störtebeker und Genossen noch für uns maß-gehend sein, darf deren „tote Hand“ noch jetzt wert-volles Kapital festhalten.

Wollte man auf das häusliche Glück der amerikanischen Milliardäre eingehen, so würde man auf eine ganze Reihe von Skandalen und Familien-tragödien stoßen. Im Augenblick hängen Scheidungs-prozesse zwischen dem Ehepaar William R. Wanders-bilt, zwischen Herrn und Frau Drachton geborene Astor. William Fearning Gill, der eine Schwester von Cornelius Wandersbilt geheiratet hat, lebt mit seiner Frau im Prozeß, weil sie sich beständig mit Chloral und Morphium betäubt. Darin liegen aller-dings sehr merkwürdige Lehren. Ob sie aber je-manden abhalten werden, sich eine Milliarde oder auch nur eine Million zu wünschen bleibt jedenfalls zweifelhaft.

Das Zauberbuch. Privaten Mitteilungen zufolge schwebt die westindische Republik Haiti in „entsetzlicher Gefahr“. In Port de Paix waren in mehreren Nächten verschiedene Einbrüche verübt worden, deren Urheber man nicht zu entdecken ver-mochte. An demselben Orte lebt ein ehrfamer Bäcker-meister, ein englischer Neger namens King, der ruhig seinem Gewerbe nachgeht und ordentlich und fleißig ist. Plötzlich wird er eines Morgens von den schwar-zen Chorgen des noch schwärzeren Platzkommandan-ten scheinbar ohne jeden Grund verhaftet, ins Ge-



Jängnis gesteckt und sogar in die Isolierzelle gesperrt, ohne daß er eine Ahnung hat, welches Verbrechen man ihm beschuldigt. Nach langem Weigern gestattet man ihm endlich, einen Boten an den Chef der Firma J. Fischer u. Co., den deutschen Konsularagenten, zu senden. Dieser bringt folgendes in Erfahrung. Bädermeister King besitzt ein Buch: „Le véritable Dragon rouge“ (zu deutsch etwa: „Der kleine Panzer oder Bostö in der Westentasche“). Dieses Buch jagt den Behörden der Stadt Angst und Schrecken ein, „denn“, so bemerkt weiße der Plagkommandant, „mit Hilfe dieses Buches kann der p. p. King zaubern und alles thun, was ihm beliebt. Er kann Thüren öffnen, Menschen und Dinge verschwinden lassen, sogar den Präsidenten stützen, wenn er will — ergo ist das Subjekt King gefährlich und muß außer Landes geschafft werden.“ Infolge der Vorstellungen des deutschen Konsular-Agenten hat man zwar den armen King schließlich laufen lassen, aber heute noch verbrechen sich die Väter der Stadt ihre bornierten schwarzen Wollköpfe über den „véritable Dragon rouge“ und wollen allen Ernstes King gewaltsam nach den Bahama-Inseln bringen.

Das „Schaffhaus. Intell.-Bl.“ erzählt folgende Geschichte, die es als wahr verbürgt: Unter den zahlreichen Gästen des Hotels Schweizerhof am Rheinfall befanden sich im Sommer auch zwei Knaben von 12 und 13 Jahren mit ihrem Erzieher, die sich den Rheinfall und dessen Umgegend recht gründlich ansahen und sich in den schönen, weiten Anlagen des Hotels frühlich tummelten. Am Morgen der Abreise nach Konstanz wurde auf der Veranda gefrühstückt. Da erbat sich der Ältere das Vergnügen, das für die Bedienung bestimmte Gelbfeld einem in der Schaffhauser Tracht gekleideten Mädchen, das sie gewöhnlich bedient hatte, persönlich übergeben zu dürfen. Aber der freundliche Schenker hatte die Rechnung ohne den Wirt gemacht, d. h. ohne das Pfat zu berücksichtigen: „Dem Personal ist es strengstens untersagt, Trinkgelder anzunehmen,“ eine Verordnung, die im Schweizerhof pünktlich gehalten wird. Das junge Mädchen dankte daher höflich, schüttelte aber sein Köpfchen mit der Bemerkung, daß es ihm nicht erlaubt sei, ein Trinkgeld anzunehmen, und entfernte sich. Dies schien den jungen Geber fast zu verblüffen und zu verletzen. Schnell entschlossen stellte er sich mit seinem jüngeren Bruder beiseite und beriet mit diesem, was wohl in diesem schwierigen Falle zu thun sei, um doch den guten Willen durchzusetzen. Blühlich schnalzte er mit zwei emporgehobenen Fingern. In großen Sätzen sprangen Beide in die Anlagen zu dem Kiosk, wo ein kleiner Bazar aufgestellt ist. Von dort eilten sie triumphierend in die Veranda zurück. Hier übergab der Ältere dem Mädchen eine hübsche Broche mit den Worten: „So, das ist nun mein Geld! Das dürfen Sie nehmen!“ Das junge Mädchen aber wird das Geschenk als ein wertvolles Kleinod bewahren. Die Geber waren die im Sommer in Konstanz weilenden ältesten Söhne des deutschen Kaisers.“

Die Ausstellungen „Statten in Berlin“ ist verträcht! Das Unternehmen, das schon im Vorjahre nicht allzu glänzende Geschäfte gemacht, hat sich in diesem Sommer, obwohl er eine lange Reihe warmer Tage brachte, nicht halten können.

Berliner Unternehmer verstehen es, Geld aus allem zu ziehen. In einem neu zu errichtenden Theater wird für die Restaurationspacht 60000 Mark verlangt, für die Garderobepacht 40000 Mark, für die Theaterzeitpacht 10000 Mark. Selbst die Pacht des Blumenverkaufs und der Operngläser-Automaten soll noch 20000 Mark ergeben.

#### Goldförmner.

Ein böses Gewissen hat Wollzähne — sie lassen scharf und tief.

Wo die Sonne nicht hinkommt, geht der Arzt aus und ein.

Wenn die Hoffnung verlassen, den hat auch die Furcht verlassen.

Der „Lahrer Finkende Vöte“ für das Jahr 1896 ist soeben erschienen. Auch dieser neue Jahrgang des weltbekannten Volkskalenders steht inhaltlich seinen Vorgängern ebenbürtig zur Seite und läßt es begreiflich erscheinen, daß der „Lahrer Finkende Vöte“, trotz aller Konkurrenz noch immer der beliebteste und der am weitesten verbreitete deutsche Kalender ist. Der Finkende bietet seinen Freunden wieder eine Fülle vortrefflichen Lesestoffes dar, der in den langen Winterabenden manche Stunde auf das Beste auszufüllen vermag. In erster Reihe sei auf die prächtigen Erzählungen hingewiesen, die, mögen sie länger oder kürzer, ernsteren oder humoristischen Inhalts sein, sich doch alle in gleicher Weise durch ihre Gediegenheit und ihre echte Volkstümlichkeit auszeichnen. Die Weltbegebenheiten des verflohenen Jahres werden in der hergebrachten populären Form dargestellt. Der elegant formatierte Große Volkskalender des Lahrer Finkenden Vöten bringt wertvollen Lesestoff. — Mit welchem Eifer die Verlagsbuchhandlung beflissen ist, den Lesern des Finkenden nur wahrhaft Gediegenes zu bieten, ergibt sich schon daraus, daß dieselbe einen Preis von 1000 Mk. ausgelegt hat für die beste Erzählung, die ihr bis zum 1. Oktober d. J. eingereicht wird.

#### Alle diejenigen Zeitungsleser,

welche an das von ihnen zu abonnierende Blatt nach den verschiedensten Seiten hin große Ansprüche stellen, dürfte das täglich 2mal in einer Abend- und Morgen-Ausgabe (auch Montags) erscheinende „Berliner Tageblatt“ und „Handels-Zeitung“ mit seinem reichhaltigen und gebieterischen Lesestoff in vollem Maße befriedigen.

Inbesondere finden auch die wertvollen Beilagen: „Illustr. illustriertes Bildblatt“, „Deutsche Besehale“, „Illustr. illustriertes Sonntagsblatt“, „Der Zeitgeist“, „Illustr. illustriertes Montags-Ausgabe“, und „Mitteilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft“, sowie die neu hinzugekommene „Technische Rundschau“ allgemeinen Beifall. In Anerkennung seiner hervorragenden Leistungen hat das „Berliner Tageblatt“ und „Handels-

Zeitung unter allen großen deutschen Zeitungen die weiteste Verbreitung in Deutschland und im Auslande gefunden. Das B. T. bringt beinahe täglich nur wertvolle Original-Feuillets unter Mitarbeiterschaft gebiegender Fachschriftsteller auf allen Hauptgebieten des sozialen und geistigen Lebens, als Theater, Musik, Literatur, Kunst, Naturwissenschaften, Heilkunde, Technik etc. Im nächsten Quartal gelangt ein neuer, großangelegter, höchst spannender Roman der allerbekanntesten Erzählerin Nataly von Eschstruth: „Der Stern des Glücks“ zum Abdruck. Derselbe wird sicherlich bei der Leserschaft dieselbe begeisterte Aufnahme finden, wie der Verfasserin frühere Werke: „Polnisch Blut“, „Hoffnung“, „Gänsefüßchen“ etc.

Man abonniert auf das täglich 2mal in einer Abend- und Morgen-Ausgabe erscheinende „Berliner Tageblatt“ und „Handels-Zeitung“ bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches für alle 5 Blätter zusammen für 5 Mk. 25 Pf. vierteljährlich. Probe-Nummern gratis und franco!!

#### Familiennachrichten.

Gebohren: Hrn. P. Melger in Dröda i. Vogtl. ein M. — Hrn. Carl Gähler in Leipzig ein K. — Hrn. Johannes Friedrich Dürn in Leipzig ein M. — Hrn. Gerhardt Weidert in Huelva (Spanien) ein K. — Hrn. Dionysius Gotthold Engelmann in Alt- und Neugersdorf i. L. ein K. — Hrn. Premierleutnant Curt von Deulwitz in Bochum bei Bielefeld ein M.

Verlobt: Frä. Helene Dreißchneider mit Hrn. Kaufmann Richard Bächmann in Annaberg. — Frä. Bily Wortmann in Crimmitschau mit Hrn. Kaufmann Richard Müller in Gera.

Gebohren: Herr Herzogl. S.-Altenb. Hofwundarzt a. D. Justinus Robert Leo in Dresden.

Schlachtviehmarkt in Schlacht- und Viehhofe zu Chemnitz, am 19. Septbr. 1895. Auftrieb: 22 Rinder, 412 Landschweine, 339 Kälber, 52 Hammel. Der Geschäftsgang war heute in Rindern langsam, in den übrigen Viehgattungen mittelmäßig. — Preise: Rinder: II. Qual. 50—60 Mk. für 100 Pfd. Schlachtgewicht. Landschweine: 50 bis 54 Mk. für 100 Pfd. Lebendgewicht bei 40 Pfd. Tara pr. Stück. Kälber: 60—63 Mk. für 100 Pfd. Schlachtgewicht. Hammel: 32—34 Mk. für 100 Pfd. Leb.-Gew.

#### Das Zerklüft von Wildenfels.

Original-Roman aus unseren Tagen von G. v. Drühl.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Nun eilte sie auf dieselbe zu und bedeckte ihre Hände mit ihren Kläffen. Dann zeigte sie, während große Thränen in ihre Augen traten, zu dem Bilde Hellmuth's mit stummer Geberde hin.

Und Frau von Döring verstand Alles, Alles! Sie zog Biebeth an sich, sie küßte, daß auch ihre Augen sich mit Thränen füllten, dann küßte sie Biebeth's Stirn innig, küßte sie immer wieder, wollte sie garnicht wieder los lassen.

„Aber Sie müssen ja zu Ihrer armen Mutter, mein theures, geliebtes Kind,“ ermannte sie sich dann, „nehmen Sie das Bild dort mit, Biebeth, ich schenke es Ihnen, nehmen Sie es mit!“

Da leuchtete es wie ein Freudenstrahl auf in Biebeth's feuchten Augen — sie durfte das Bild mitnehmen und behalten, durfte es mit ihren Thränen und Kläffen bedecken — und kein Mensch sonst sollte es sehen. —

16.

#### Hellmuth's Bild.

Der Staatsanwalt Ewers saß in seinem Bureauzimmer und diktirte soeben seinem Schreiber einen Bericht in einer Untersuchung, als es klopfte.

In dem großen Gerichtsgebäude in der Stadt hatte Ewers eine ganze Reihe von Zimmern inne, da er eine bedeutende Anzahl von Registratoren, Aktuarern, Sekretären und Protokollanten beschäftigte.

Ewers sah sich ziemlich unwillig nach der Thür um. Es war ihm ganz und gar nicht recht, daß ihn gerade in diesem Augenblick wieder Jemand störte. Die Thür wurde geöffnet.

Der Kriminalkommissar Baumann trat in das Zimmer.

„Ich bitte sehr um Entschuldigung, daß ich störe, Herr Staatsanwalt,“ sagte er mit einer Verbeugung. „Was haben Sie denn, Herr Kommissar?“ unterbrach Ewers ihn.

„Darf ich wohl um eine Unterredung unter vier Augen bitten, Herr Staatsanwalt?“

Nun erhob sich Ewers. „Machen Sie nur inzwischen die Abschrift dort,“ wandte er sich an seinen Schreiber, „kommen Sie mit, Herr Kommissar, wir wollen in das Nebenzimmer gehen.“

Ewers begab sich mit Baumann in das anstoßende Bureau, in welchem sich Niemand befand.

„Nun?“ sagte er und sah Baumann mit seinen durchdringenden, sondierenden Aderaugen an.

„Herr Staatsanwalt, ich bringe Ihnen eine ganz merkwürdige Meldung,“ begann Baumann, „mir scheint, diese Aufklärung wird für die ganze Sache von entscheidender Bedeutung sein. Es kommt wirklich auf das heraus, was ich —“

„Von welcher Sache sprechen Sie, Herr Kommissar?“

„Von der Döring'schen Sache, Herr Staatsanwalt.“

Es bligte in den klugen Augen des Staatsanwalts auf.

„Meinen Sie das grüne Zimmer?“ fragte er sogleich.

Nun glitt ein Zug der Enttäuschung über das

scharfgeschnittene Gesicht der Untersuchungsrichter. „Was haben Sie denn sonst da noch zu melden?“ sagte er.

„Herr Staatsanwalt, ich sagte doch damals im alten Schlosse, wie Sie sich entsinnen werden, zu Ihnen, als ich die kleine Photographie sah, welche sich in dem Mechanismus der eisernen Thür befunden hatte, daß dieselbe allem Anschein nach nicht ein Originalbild sei —“

„Nun? Und?“

Baumann holte seine Brieftasche hervor und nahm das kleine Bild aus derselben. Er zeigte es dem Staatsanwalt.

„Unser Photograph, welcher die Verbrecher bei Magnesiumlicht für das Album photographiert, hat mir soeben erklärt, daß dieses Bild nach einem Bilde gemacht ist, nicht nach der Natur.“

„Das will der Mann so bestimmt behaupten?“

„Mit aller Sicherheit, Herr Staatsanwalt.“

„Sie haben ihm da wohl, wie man so sagt, ihre Meinung eingeimpft, wie?“

„Bewahre, Herr Staatsanwalt, bewahre!“ versicherte Baumann eifrig, „ich mache in solchen Fällen nie meine Meinung geltend, niemals! Ich zeigte dem Photographen nur das Bild, ich sagte nicht einmal, wen es darstelle und was es bedeute und wo ich es her habe, ich zeigte es ihm nur und fragte ihn, was er von dem Bilde halte. Da besah er es. Fast in demselben Augenblick sagte er aber auch schon: „Das ist nach einem Bilde gemacht worden, und sehr schlecht, sehr flüchtig, sehr unsauber gemacht worden. Sie haben es wohl von einem Nichtfachmann, der einen Amateur-Apparat hat?“

„Das jagte er gleich mit solcher Bestimmtheit? Das Bild ist ja schlecht, aber das kommt daher, daß eben jener Mechanismus es herstellt, jene Vorrichtung in der eisernen Thür, man kann doch von einem solchen Automaten nicht mehr verlangen, scheint mir. Und nun mag eben diese Undeutlichkeit es veranlassen haben, daß das Bild den Anschein erweckt, als sei es nach einem Bilde gemacht.“

„Nein, Herr Staatsanwalt, wenn Sie genau hinzusehen, können Sie selbst es ja erkennen, daß es kein Original ist.“

„Wie sollte das denn aber zusammenhängen?“ murrte Ewers.

„Könnte nicht Jemand da ein Bild vor den Apparat gehalten haben, um eine Kopie dieses Bildes in der eisernen Thür ersetzten zu lassen und inzwischen unbemerkt und unphotographiert in die Kassenkammer zu gelangen, Herr Staatsanwalt?“

„Nach meinen Feststellungen ist das nicht denkbar, denn es hatten nur zwei Personen überhaupt Schlüssel zu jener eisernen Thür, der Rendant und die Barontin.“

„Kann nicht der Schlüssel der Barontin oder des Rendanten gemißbraucht worden sein?“

„Eben von dem jüngsten Sohn, ja, das ist geschehen.“

„Und alles Andere ist ausgeschlossen, Herr Staatsanwalt? Hat die Barontin nicht noch einen Sohn?“

Ewers blickte unwillkürlich hastig auf. „Wo denken Sie hin, Herr Kommissar!“ erwiderte er, „der Baron kommt da garnicht in Betracht. Er ist ja Mitinhaber der Firma und hat volle Disposition über noch größere Summen. Der Baron wird sich doch also nicht selbst befehlen! Diese Möglichkeit ist von vornherein ausgeschlossen.“

„Ich weiß nicht, wie es zugeht, aber dieser Baron hat einen unbefehrblich abstoßenden Eindruck auf mich gemacht.“

„Sympathisch ist er mir ja auch nicht, doch danach kann man nicht immer urtheilen.“

„Es muß doch Jemand ein Bild des jüngsten Sohnes gehabt, vor den Apparat gehalten haben, Herr Staatsanwalt, denn das geht mit aller Sicherheit aus diesem Bilde hervor, welches sich im Apparat befunden hat. Daraus erhellt, daß der jüngste Sohn der Barontin garnicht der Schuldige gewesen ist, sondern ein Anderer, welcher ein Bild desselben dazu gemißbraucht hat, die Schuld von sich auf den jungen Baron Hellmuth zu wälzen, was sich sehr leicht dadurch bewerkstelligen ließ, daß er eben eine Photographie desselben vor den Apparat hielt.“

„Mir fällt übrigens ein, daß der Baron Franz mir mitteilte, es habe außer ihm, der Barontin und dem verstorbenen Rendanten überhaupt kein Mensch etwas von diesem Mechanismus gewußt und gekannt, welchen der Ingenieur Fürstenberg erfunden und angebracht hatte.“

„Außer ihm, der Barontin und dem Rendanten,“ wiederholte Baumann, „dann kann doch also auch nur eine dieser drei Personen da in Betracht kommen, Herr Staatsanwalt. Sie werden mir zugeben müssen, daß der Beweis durch dieses Bild geliefert ist, daß Baron Hellmuth nicht in die Kassenkammer gegangen ist, daß ein Anderer das Bild desselben vorgehalten hat, in der Meinung, daß das nie werde ermittelt werden. Nur Jemand, der den Mechanismus kannte, kommt daher in Betracht. Sollte schließlich doch der Rendant Richter — man schwankt da immer von einer Möglichkeit zur andern. Man weiß wirklich nicht, was man glauben soll.“

„Ich will Sie da beruhigen, Herr Kommissar.“

„Darf ich wissen, auf welche Weise?“

„Indem ich noch einmal nach Rudelsburg fahre



und infolge dieser neuesten Entdeckung meine Erfindungen einziehe.“

„Ja, das würde doch sehr wünschenswert sein, um wenigstens über diesen dunkeln Punkt Aufklärung zu erlangen. Ueber den anderen finden und erhalten wir ohnehin keine Aufklärung.“

Ewers besah sich die Photographie noch eine ganze Zeit lang, als Baumann sich entfernt hatte.

Es war allerdings eine wichtige Entdeckung, welche derselbe da gemacht hatte. Das Bild war nicht ein Originalbild, war vielmehr eine Copie, rührte von einem anderen Bilde her.

„Wer hatte dieses Bild? Wo war es?“

Diese Fragen beschäftigten den Staatsanwalt nun doch wieder so lebhaft, daß er schon am nächsten Morgen nach Rubeleburg fuhr und sich der Baronin Döring melden ließ.

Ewers wurde in den Salon geführt und hatte auf die Dame des Hauses nicht lange zu warten.

Frau von Döring, wie immer ganz im Schwarz, das sie außerordentlich kleidete, erschien und begrüßte den Staatsanwalt mit ernster Höflichkeit.

„Sagen Sie mir nur um Himmels willen, sollen diese aufregenden Gerichtsverhandlungen und Untersuchungen denn noch immer nicht aufhören?“ sagte sie mit allen Anzeichen nervöser Ungebild, „Sie glauben nicht, wie dieselben mich berühren, angreifen!“

„Ich bitte dieser neuen Störung wegen sehr um Verzeihung, Frau Baronin,“ erwiderte Ewers, „ich bin zu derselben aber gezwungen! Es sind da neue Feststellungen vorgenommen worden, welche so wichtig sind, daß ich mich noch einmal hier einfinden muß. Die neueste Ermittlung macht es nämlich sehr hin-fällig, daß Baron Hellmuth in jener Nacht das Kassengewölbe betreten hat. Es ist so gut wie aus-geschlossen, ja, ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß diese Annahme eine ganz falsche ist! Ich weiß, daß ich Ihrem Mutterherz dadurch eine große Wohlthat erweise, Frau Baronin, und darum mögen Sie auch die heutige Störung entschuldigen. Ich hielt es umso mehr für meine Pflicht, Ihnen diese Botschaft zu überbringen, da mir ja bekannt ist, welchen Schmerz —“

Frau von Döring hatte ihr Spitzentuch vor ihre Augen gedrückt, welche sich mit heißen Thränen füllten.

„Herr Staatsanwalt —“ rang es sich über ihre Lippen — „mein Sohn Hellmuth — Sie sagen mir, daß mein Sohn —“

„Baron Hellmuth ist nicht im Kassengewölbe gewesen, Frau Baronin!“

„Dann habe ich meinem Sohne bitteres Unrecht gethan! Dann habe ich einen Unschuldigen verstoßen?“ rief die Baronin nun im Uebermaß der Vorwürfe und des Schmerzes, „das ist ja furchtbar! Das ist ein grausamer Schlag für mich — und doch thut auch Ihre Enthüllung mir wohl, unsäglich wohl — mein armer, armer Hellmuth — ich habe Dir unrecht gethan! Du warst nicht der Schuldige! O“, — die Baronin sank auf einen Sessel — „und ich kann dieses furchtbare Unrecht nicht mehr gut machen, nie gut machen, denn Hellmuth — ist — tot.“ —

Der Schmerz überwältigte die Baronin so, daß sie laut aufweinte.

Ewers selbst war über diesen Anblick gerührt und erschüttert. Es war nicht zu leugnen, daß der Fluch der Mutter oder doch der Umstand, daß sie Hellmuth verstoßen hatte, den Tod desselben im grünen Zimmer mittelbar veranlaßt, verschuldet hatte.

Und nun stellte es sich heraus, daß ein Unschuldiger in den Tod getrieben war!

Frau von Döring ermannte sich. Sie raffte sich auf. Sie erhob sich. „Und welcher Umstand, mein Herr Staatsanwalt, hat die Entscheidung oder Enthüllung herbeigeführt?“ sagte sie mit gedämpfter Stimme.

„Ein Zufall, Frau Baronin, wie so oft,“ antwortete Ewers, „ich kann mich heute darüber noch nicht näher aussprechen, da die Ermittlungen noch nicht beendet sind. Doch ich wollte nicht länger Ihr Mutterherz mit dem Glauben an die Schuld Ihres Sohnes belasten. Ich kam her, um Ihnen immer die Gewißheit zu überbringen, daß Baron Hellmuth bei der ganzen Kassengelegenheit nicht in Frage kommt.“

„Ich danke Ihnen! Ich danke Ihnen aufrichtig für diese Gewißheit, Herr Staatsanwalt. Doch ich fürchte, mein Sohn Franz wird Ihrer Mitteilung erst dann Glauben schenken, wenn er Beweise erhält — Sie wissen ja von dem ungeligen Apparat, von dem Bilde —“

Ewers hatte bereits in den Räumen, in welche er geführt worden war und in welchen er sich nun befand, seine Adleraugen an den Wänden entlang schweifen lassen. Er hatte eine Photographie Hellmuth's gesucht. Bis jetzt hatte er keine gefunden. Nun galt es noch, die anderen Gemächer einer Besichtigung zu unterwerfen, und um das unauffällig bewerkstelligen zu können, um ein solches Bild zu suchen, ohne die Baronin etwas merken zu lassen, gebrauchte er nun eine List.

„Eine Frage, gnädige Frau,“ antwortete er, „sie ist von großer Wichtigkeit. Nachdem ich die Gewißheit erlangt habe, daß Baron Hellmuth nicht in Frage kommt, drängt sich mir die Notwendigkeit auf, zu ermitteln, wer denn nun jener Schuldige ist!“

„Ich bitte Sie dringend, das jetzt auf sich be-ruhen zu lassen, Herr Staatsanwalt“, wandte Frau

von Döring sich wie in innerer Angst an Ewers, „ich bitte Sie, diese unselige Angelegenheit nun endlich ruhen zu lassen. Sie haben mir eine große Wohlthat bereitet, ich danke Ihnen für dieselbe. Mein Mutterherz hat den verlorenen Sohn wiedergefunden, wenn ich ihn auch nie wiedersehen kann — aber nun ist es genug, endlich genug!“

„D, wüßten Sie, wie diese Fragen, diese Nachforschungen, diese Vorgänge mich quälen!“

„Und dennoch zwingt mein Amt mich zu der Unbarmherzigkeit und Rücksichtslosigkeit, Sie um Auskunft bitten zu müssen!“

„So fragen Sie denn, wenn es doch sein muß!“ fügte sich die Baronin mit Selbstüberwindung.

„Es handelt sich um die Schlüssel zum Kassengewölbe, Frau Baronin. Sie haben den einen Schlüssel in Verwahrung — kann kein Anderer diesen Schlüssel erlangen?“

Die Baronin sah Ewers groß und fragend an.

„Sagen Sie mir nur das Eine, Herr Staatsanwalt“, antwortete sie voller Erwartung, „was verschafft Ihnen die angebliche Gewißheit, daß mein Sohn Hellmuth nicht im Kassengewölbe gewesen ist?“

„Ein eigentümlicher Umstand, ein Beweis, den ich unumstößlich nennen möchte, gnädige Frau, doch vorläufig ist diese Entdeckung noch Amtsgeheimnis. Der eigentliche Thäter ist sehr berechnet zu Werke gegangen und er muß mit allen Umständen genau vertraut gewesen sein, ein Diener vielleicht. Ist unter Ihrer Dienerschaft wohl einer, welchen Sie ein großes Vertrauen schenken, der vielleicht Gespräche bei Tisch erlauscht, der in alle Gemächer kann und daher auch die Kassenschlüssel zu erlangen vermag?“

„Unsere Diener sind erprobt, und ich wüßte nicht einen, gegen den ich Verdacht hegen könnte.“

„Man täuscht sich da oft. Man vertraut oft dem Vistigsten am meisten.“

„Ich denke, Sie haben damals bei der Unter-suchung alle Diener vernommen, Herr Staatsanwalt?“

„Das ist allerdings geschehen, ich habe sogar, als ich mir ihre Namen hatte nennen lassen, nach-gesorgt, ob vielleicht einer bereits vorbestraft, doch das ist nicht maßgebend, es kann sich hier um einen ersten Fehltritt handeln, um ein Verbrechen, zu welchem der Betreffende dadurch verführt worden sein kann, daß ihm die Schlüssel zu der eisernen Thür zugänglich waren.“

„Diese Möglichkeit ist ausgeschlossen!“ erklärte die Baronin bestimmt, „die Kassenschlüssel liegen in meinem verschlossenen Schreibtisch. Den Schlüssel zu demselben nehme ich stets mit in mein Schlaf-zimmer, und in dieses kommt kein Diener, nur mein Stubenmädchen. Wer auch Sie kann den Schlüssel nicht erlangen, da ich ihn bei Tage stets beim mir trage und da Nachts das Mädchen mein Schlaf-zimmer nicht betritt.“

„Es giebt Nachschlüssel, gnädige Frau!“

„Zu meinem Schreibtische nicht, Herr Staats-anwalt, das Schloß ist ein Kunstwerk, kein gewöhn-liches Fabrikstück. Ich bitte Sie, sich selbst da: on zu überzeugen, begleiten Sie mich!“

Das hatte Ewers nur gewollt! Er sah sich an seinem Ziele unauffällig alle Zimmer zu betreten, nach einem Bilde Hellmuth's mit den Augen in den Gemächern zu suchen, nachzusehen, ob irgendwo eine große Photographie hing oder ein lebensgroßes Bild, das war die verborgene Absicht des Staatsanwaltes. Und nun forderte die Baronin ihn auf, sie durch ihre Zimmer zu begleiten.

Er folgte ihr. Sie gingen durch mehrere Ge-mächer. Doch Ewers richtete seine Blicke vergebens auf die Wände. Er fand kein Bild Hellmuth's an denselben.

Die Baronin führte ihn an ihren Schreibtisch und zeigte ihm das kunstvoll gearbeitete Schloß und den Schlüssel, dann that sie noch ein Uebriges, indem sie dem Staatsanwalt auch einen Blick in ihr Schlaf-zimmer und auf den Nachttisch gewährte, auf welchem sie des Nachts den Schlüssel des Schreibtisches stets legte.

Auch im Schlafzimmer hing kein Bild des Ver-storbenen.

Das war unerklärlich.

Ewers dankte der Baronin für die Auskunft und begab sich dann noch zu Franz, um auch in seinen Zimmern Ausschau zu halten.

Es war alles umsonst! Kleine Photographien fand er wohl, doch kein großes Bild.

Dann mußte ein solches an irgend einem anderen Orte existieren. Wo aber? Ewers besuchte noch das kleine Haus des Mendanten und sprach mit der tranken Witwe desselben, und von ihr zu hören, ob irgend Jemand die Kassenschlüssel hatte erlangen können.

Doch auch hier war jede Nachforschung vergebens, und es hatte daher den Anschein, als sollte das Geheimnis, welches die Vererbung des Kassentokales betraf, unaufgeklärt bleiben.

Nachdem Ewers noch in aller Stille nachgeforscht hatte, ob vielleicht Jemand aus dem Palais ungewöhnlich hohe Ausgabe gemacht habe, kehrte er un-verrichteter Sache nach der Stadt zurück.

Die Rückkehr von der Jagd.  
Baron Franz hatte einige Wochen später mit dem Oberförster eine Jagd abgehalten und auf derselben einige Rehböcke erlegt.

Man hatte die Jagdbeute auf einem Wagen nach der Oberförsterei Moosbruch gefahren.

Nun befand sich Franz mit Grimm auf dem Heimwege, als es Abend wurde. Sie hatten keine Begleitung bei sich und sprachen über die Forstkultur.

Dann trennten sie sich an einem Kreuzwege, von welcher Stelle aus ein Weg nach der Ober-försterei und ein anderer nach dem Palais führte.

Grimm wollte den Baron pflichtschuldigst be-gleiten, doch Franz schlug das ab, und Grimm ent-sann sich erst, nachdem er längst sich von Franz ge-trennt hatte, daß er vergessen hatte, dem Baron von seinen Beobachtungen in Betreff des fremden Mannes zu berichten, welcher allem Anschein nach auf der Schwan-Insel haust oder gehaust hatte.

Doch Grimm sagte sich nun, daß es auch vielleicht besser sei, über die Sache geschwiegen zu haben, da er selbst ja eigentlich etwas Gewisses über den Mann noch nicht wußte.

Nachdem die Sonne untergegangen war, wurde es schnell dunkel im Walde. Tiefe, feierliche Stille breitete sich in demselben aus. Keine Menschenseele war in der Nähe, als Franz auf dem breiten Wal-dwege hinschritt. Bald konnte er kaum zwanzig Schritte weit sehen. Die Dunkelheit hatte ihn so schnell überrascht, weil sich bei Sonnenuntergang der Himmel schnell mit dichtem Gewölke bedeckt hatte, so daß kein Mondstrahl auf seinen Weg fiel.

Blötzlich blieb der Baron stehen.

Drüben in einiger Entfernung sah er ein Licht, ein helles Licht, welches still zu stehen schien.

War dort ein Mensch mit einer Laterne?

Auf jener Seite lag der Bruch, der sich fast bis zu dem Wege ausdehnte.

Da fiel Franz ein, daß die Waldarbeiter vor einiger Zeit von einem Irrlicht gesprochen hatten, welches sie im Moosbruch gesehen haben wollten. Doch jenes Licht drüben, wenn es auch nicht auf der Erde zu sein schien und sich nicht bewegte, war so hell, so kerzenartig leuchtend, um von verfaulendem Holze oder von phosphoreszierenden, in Verwesung begriffenen Infusorien erzeugt zu werden.

Franz faßte daher kurz den Entschluß, der Sache auf den Grund zu gehen und zu der Stelle hinzueilen, an welcher das Licht sich befand. Es konnte ja auch dort ein Mensch mit einer Laterne sein, denn so sah der helle Lichtpunkt aus.

Kaum aber schritt Franz, dessen Jagdstiefel trockene Aeste zertraten, vom Wege absteigend, durch das Gebüsch auf den hellen Schein zu, als er auch schon bemerkte, daß derselbe vor ihm zurückwich.

Ober täuschte er sich.

Der Baron rief nun.

„Baut scholl seine harte, strenge, gebieterische Stimme durch die tiefe Stille des Waldes.“

„Halt dort! Wer Ihr auch seid, halt! Befehle ich!“ rief er, „wer seid Ihr dort mit einer Laterne?“

Da war es dem Baron, als dränge ein halb-tautes Lachen an sein lauschendes Ohr, ein unheim-liches, geisteres tiefes Lachen.

Das konnte aber auch von einem, aus seinem Schlafe aufgeschreckten großen Waldbogel ausgehen. Franz wußte aus Erfahrung, daß nachts im Walde derartige Geräusche stets sehr unheimlich klingen und allerlei falsche Vorstellungen wachrufen.

Er schritt schnell auf das Licht zu.

Umsonst — es schien nur noch mehr zurückzu-weichen.

War es doch das Irrlicht?

Gleich darauf gelangte der Baron auf einen Waldweg.

Er war kaum einige Schritte weitergegangen, als er Tritte vor sich vernahm, schwere, gleichmäßige Tritte, und dann auch das tiefe Atemholen eines Menschen — es hörte sich fast wie ein Seufzen an.

Dann war also doch ein Mensch hier in der Nähe gewesen, vielleicht ein Waldarbeiter, welcher sich verspätet hatte.

Nun tauchte auch schon die dunkle Gestalt eines Mannes vor ihm auf, der gebückt dahertam.

In demselben Augenblick, in welchem dieser Mann an Franz so dicht vorüberging, daß er ihn streifte, sagte er mit halblauter, eigentümlich dumpfer Stimme „Guten Abend“ und ging weiter.

Doch schon stuzte Franz.

Seine scharfen Augen, seine auf's Höchste an-gespannten Sinne hatten trotz der Dunkelheit erkannt, daß der gebückte Alte, der wie ein zerlumpter Bettler ansah, graues langes Haar und einen grauen ver-wilbten Bart gehabt hatte. Ja, Franz schien in dem einen kurzen Augenblick noch mehr gesehen zu haben — oder fiel ihm jener Sonntag ein, an wel-chem seine Mutter so zerfürt oder doch aufgeregt im Palais angekommen war und ihn mit einer wahren Herzensangst dazu verpflichtet hatte, nach dem verschollenen Ingenieur Fürstberg zu forschen?

Durchzuckte ihn bei dieser Begegnung die Er-innerung an jene Stunde?

Der Baron blieb stehen.

So etwas wie ein unwillkürliches Grauen über-riefte ihn.

Wer war jener Mann? Ein Waldarbeiter war er nicht.

(Fortsetzung folgt.)